

Heft 7

Juli 1939



# Volk und Kasse

J. F. Lehmanns Verlag München-Berlin Einzelheft RM. -70

# Volk und Rasse

Illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum

Rassenkunde

Rassenpflege

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksge sundheitsdienst und  
der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene

14. Jahrgang

Heft 7

Juli 1939

## Inhalt

Umschlagbild: Mädchen aus dem Sudetenland. Aufn. Eva Maria Kraus.	Seite 152
Bildbeilage: Rassenbilder aus Griechenland	" 141
Dr. G. A. Küppers-Sonnenberg: Die Bastarden. Mit 14 Abbildungen	" 148
Horst Wachs: Der Rasseninstinkt und seine Bedeutung für die Reinerhaltung der Arten. Mit 3 Abbildungen	" 153
E. Wiegand: Die Geburtenverhältnisse Belgiens. Mit 1 Abbildung	" 155
F. Schwanitz: Die Rassenfragen im Lichte eines katholischen Konversationslexikons	" 156
Gerhard Heberer: Vererbung „erworbener Eigenschaften“ und Auslese	" 157
Hartnacke: Sieger im Reichsberufswettkampf und Kinderzahl	" 158
Altersaufbau des Dorfes Badeborn. Mit 1 Abbildung	" 158
Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik	" 161
Filmbeobachter	" 162
Buchbesprechungen	" 164
Zeitschriftenspiegel	"

herausgeber: Staatsrat Präf. Prof. Astel, Reichsminister Darré, Min.-Rat Fehrlé, Reichsamtseleiter Prof. Groß, Min.-Dir. Gütt, Staatsminister i. R. Hartnacke, Prof. Heßbock, Reichsführer SS Himmler, Prof. Mollison, Prof. Reche, Prof. Rüdin, Oberreg.-Rat Dr. Ruthe, Obermed.-Rat Dr. Schottky, Prof. A. Schult, Prof. B. A. Schult, Prof. Schulze-Naumburg, Prof. Staemmler, Prof. Wrede, Prof. Zeiß

Schriftleiter: Prof. Dr. Bruno A. Schult, Babelsberg 2, Neue Kreisstr. 15

J. S. Lehmanns Verlag, München 15 / Paul Heyse-Str. 26

Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.-, Einzelheft RM. -70, Postscheckkonto des Verlags München 129, Postsparkassenkonto Wien 59594, Postscheckkonto Bern Nr. III 4845, Kreditanstalt der Deutschen in Prag, Krakauer Gasse 11 (Postscheckkonto Prag 62730).



Dr. G. A. Küppers-Sonnenberg:

## Nordische Rassensplitter auf dem Balkan. I.

### Die Bastarnen

Frühe Wegbereiter der Goten am Schwarzen Meer. – Die Ruinen von Adam-Kliffi und ihre Umgebung  
Mit 14 Abbildungen

Im grauen Dämmer frühesten eigener und europäischer Geschichte finden wir einen Stamm der Ostgermanen auf dem Wanderweg: die Bastarnen. Sie treten zuerst den klassischen Völkern entgegen und sind lange mit den Kelten verwechselt und gleichgesetzt worden. Lest Plinius und Tacitus vermögen sie genauer von den Kelten zu unterscheiden. Tacitus bezeugt ausdrücklich ihre Zugehörigkeit zu den Germanen, auch sprachlich. Ein Zweig der Bastarnen, die Peu-liner, nennen sich nach der Insel Peuße im Schwarzen Meer; der Name wird oft für den ganzen Stamm verwandt. Wechselseitig und bereits tragisch wie die Geschichte der Germanen in Südosteuropa überhaupt, ist das Schicksal der Bastarnen am Schwarzen Meer. Sie lösen sich früh, offenbar kurz nach der

„großen frühgermanischen Landnahme“ (1000–750 v. Z.) an der Odermündung aus dem vandalischen, das heißt ostgermanischen Stammverband (also etwa um 750 v. Z.) und wandern zusammen mit den Skiren nach dem Südosten. Die Bastarnen, die „Vermischtene“ treten uns in den klassischen Schriftquellen häufiger entgegen als die Skiren, die „Reinen“, deren Spur sich in den Karpaten verliert. Welche grundsätzliche und nachhaltige Rolle die Bastarnen geschichtlich gespielt haben als Stoßtrupp und Vorhut der großen germanischen Völkerwelle, insbesondere in der Auseinandersetzung mit Rom, ist bis heute noch nirgendwo voll gewürdigt.



Der Ruinenrumpf vom Adam-Kliffi auf der Dobrudjaheide, im gegenwärtigen Zustand: seines Reliefs und Ornamente entkleidet, von Verhüllungstrümern umsäumt.

Zu der Zeit, als Cäsar den Westen gegen die andrängende Westgermanenflut abzuriegeln suchte, ist sein Mitregent Crassus im Osten mit der gleichen Aufgabe gegenüber den Ostgermanen, den Bastarnen, beschäftigt. Die Römer haben im Kampf gegen die Ostgermanen einige entscheidende Schlachten erlitten. In die Kämpfe gegen Rom sind die Bastarnen durch Philipp von Makedonien verstrickt worden. Kurz nach dem großen Alexanderzug nach Indien (330 v. Z.) stehen die Bastarnen am Schwarzen Meer, etwa um das Jahr 300 v. Z. Um 280 v. Z. werden sie in die großen Keltenzüge hineingezogen, die sich auf das Mündungsgebiet der Donau und auf den Westen Kleinasiens erstrecken. Die Gallier-Galater spalten sich in drei Teile. Davon erstickt der eine auf thraekischem Boden seine Hauptstadt in Tyla (Tule) bei dem heutigen bulgarischen Kazanlyk. Der Weg vom Schipkapass führt über das Thulefeld, schon von weitem kenntlich an der großen Zahl die flache Ebene überragender hoher Grabhügel. Ein zweiter Teil wechselt in die Umgebung von Thessalonike; von dorther leiten die „Gallikaner“ in Gallien (Südserbien) ihre Zerstörung. Der dritte Teil setzt nach Kleinasien hinüber und kostet dort mit den Griechen zusammen. Der Altar von Pergamon gibt Runde von der Größe und Gewalt dieser Kämpfe.

Ein ähnliches, künstlerisch allerdings weit schwächeres, Mal ist dem Andenken der Kämpfe Roms mit



Das Mittel der Raumüberwindung und der unerhörten Wanderleitung der Völkerstämme der germanischen Wanderzeit: ein Vierradwagen mit kurzärmigen, kleinen Kindern bespannt.



Römische Legionäre auf dem Marsch.

den Ostgermanen und Dakern gewidmet, das Mal von Adam Klüssi (der „Menschenkirche“) auf der Dobrudschasteppe. Es verdankt folgenden geschichtlichen Vorgängen seine Entstehung:

Um 200 v. J. befinden sich die Griechenstädte am Schwarzen Meer in Tributabhängigkeit von den Bastarnen. Um 175 v. J. segeln sich die Bastarnen in Dardanien, dem heutigen Serbien fest. Um 75 v. J., also ein Jahrhundert später, finden wir die Bastarnen auf Seiten des Königs Mithridates Eupator von Pontus in Kleinasien. Sie bringen den Römern hier eine ihrer empfindlichsten Niederlagen bei, im Jahre 74 v. J. Der römische Feldherr wird in dieser Schlacht bei Chalkedon gefangen genommen und an einen „5 Ellen langen Bastarnen“ angeschmiedet (vgl. Taubenberg V. u. Ra. 1929 IV).

Einem zweiten Schimpf erleidet die römische Waffenebene in einem Waffengang mit Bastarnen und Dakern auf der Dobrudschasteppe bei Tschernopolis. Im Jahre 61 v. J. verliert hier Antonius die Schlacht und seine Feldzeichen. Die römischen Feldzeichen werden als Beute in die getische Festung Genukla eingekreist.

Die römische Scharte wird erst im Jahre 29 v. J. von Crassus ausgeweitet, dem es gelingt, die Bastarnen in der Nähe des heutigen Wdin in Nordbulgarien vernichtend zu schlagen. Der Bastarnenkönig

Deldo fällt durch Crassus eigene Hand. Diesem römischen Sieg vom Jahre 29 v. J. und der römischen Vergeltung ist das Tropaeum von Adam Klüssi gewidmet worden, das allerdings noch keine volle Inschrift erhielt wegen Streitigkeiten zwischen Crassus und Oktavian um die Imperatorwürde. Erst Trajan hat 109 n. J. seinen Namen in die Platte des Tropaeum einmeißeln lassen zur Erinnerung seiner Siege gegen die immer noch unruhigen Bastarnen.

Für das Jahr 61 v. J. batte Cäsar persönlich einen Feldzug gegen die Bastarnen geplant, an dessen Ausführung ihn sein gewaltssamer Tod gehindert hat, so groß war damals die ostgermanische Gefahr für Rom.

Die Errichtung des Males auf der Dobrudschasteppe bedeutet symbolisch die Aufrichtung eines östlichen Eckpfeilers römischer Macht im Zuge des großen Limes am Donaudelta, der bald vorgezogen wurde, bald wieder zurückgenommen werden musste. (Die Reke sind zwischen Tschernavoda und Konstanzia in der Dobrudscha, aber auch an den Ausläufern der Limane in Bessarabien, so beim Dorf Trajan zu finden, endlich in Höhe von Leova am Pruth; ich verübte sie mehrmals mit dem Auto bei meinen Streifzügen durch Dobrudscha und Bessarabien 1936.) Von der Errichtung des Siegesmales ab, also etwa vom Jahre 28 v. J. ist auch der Ost ein für die andringende



Ein gepanzter römischer Krieger nimmt einen mit Krummspeer bewaffneten „Barbaren“ gefangen.



Gelangene „Barbaren“, das Nordische Gepräge ist unverkennbar. Tracht: Hembgerman aus feinem Stoff, am Halo gerafft und dadurch natürlich geschnitten.

Germanensturz abgeriegelt. Im Jahre 15 v. J. wird der Kiegel vor die Alpenpässe in Rhätien und Noricum, im Jahre 10 v. J. in Pannonien vorgeschoben. Der Kampf zwischen Römern und Germanen, zwischen Süden und Norden hat damit den Höhepunkt der Erbitterung erreicht.

Im Jahre 150 n. J. kommt es zu einem ersten Zusammenschluß zwischen Bastarnen und Goten. Später mündet die bastarnische Geschichte ganz in die gotische ein. Die Goten übernehmen die politische Herrschaft der Bastarnen nach dem halben Jahrtausend östgermanischer Geschichte am Donaudelta; sie errichten ihr Großreich zwischen Karpatenbogen und um das Schwarze Meer; sie gründen das zweite großgermanische Reich im unteren Donaugebiet. Weit entschiedener noch als die Bastarnen tragen sie ihren Angriff gegen Rom vor; sie gliedern sich in die Gesamtkoalition ein, welche durch die Schärfe der Marcomannenkriege der Jahre 235/36 unter dem Germanen Thraex auf römischem Thron gekennzeichnet ist. Thraex erstrebt die Vernichtung aller Germanen zur Rettung Roms. — Es genügt, diese geschichtlichen Leitlinien im Auge zu behalten; sie lassen ohne weiteres vermuten, was das heutige Rassenbild der geschichtlichen Schauplätze zeigt: daß ein starker Zugang, eine starke Einfüllung Nordischen Blutes im unteren Gebiet der

Donau, im alten Dakien, Skythien, Möstien und Thräien stattgefunden haben muß, in den heute rumänischen und bulgarischen Gebieten: Siebenbürgen, Walachei, Moldau, Bessarabien, Dobrudscha und N. O. Bulgarien. Die noch immer nicht voll gewürdigte Dauer germanischer Herrschaft im Südrussland, in Galizien und im Donaudelta, bzw. Karpatengebiet erstreckt sich über den Zeitraum von 250 v. J. spätestens, bis zur Völkerwanderung; wahrscheinlich sind die Bastarnen aber weit früher, schon um 450 v. J. an den Karpaten. Um 200 v. J. jedenfalls sind die Griechenstädte den Bastarnen tributpflichtig, Beweis für die Kraft und Ausdehnung des bastarnischen Reiches. Durch diese nachhaltige, 500 bis 1000-jährige Germanenherrschaft am Schwarzen Meer, ist das Rassenbild der damaligen Zeit durch die nachweislich sehr kinderreichen Germanen stark nordisch bestimmt worden. Wir haben gute Gründe zu vermuten, daß sich auch heute noch Nordische Rassensplitter in diesen Gebieten nachweisen lassen müssen. Die den Germanen nahe verwandten und oft mit ihnen gleichgesetzten Kelten haben in Länder- und Ortsnamen ihre Spuren aufgezeichnet: Kap Galata bei Warna, Galatz, die Hafenstadt an der Donau, Galizien, Galatien in Kleinasien. — Neben den kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Römern ist es sehr früh auch zu friedlichen, kulturellen

Berührungen gekommen. Germanen sind ins Römerheer aufgenommen worden, zu hohen Ämtern aufstrebend. Bastarnische Scharen sind über die Donau gegangen und als Hörderaten, als Waffenbälter und Wächter der Römer fest angesiedelt worden. Diese Ansiedlungen nehmen zu unter dem wachsenden Druck nachdrängender gotischer Scharen (wie später Teile der Goten über die Donau segeln, um dem hunnischen Druck auszuweichen).

Zum Verständnis der gesamten Bewegungen der Völkerwanderungszeit (zu welchen auch die Unternehmungen der Bastarnen zu zählen sind) ist es wichtig zu beachten, daß die Frage der Siedlung und Landbeschaffung wegen

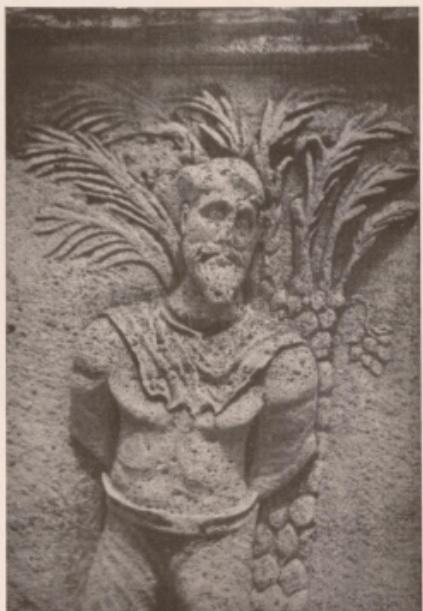
Kindererreichstums eine große, wenn nicht die ausschlaggebende Rolle spielt. In die römisch makedonischen Auseinandersetzungen werden die Bastarnen gerissen, weil ihnen Philipp und später Perseus von Makedonien Land in Italien, dann in Dardanien, dem heutigen Serbien, verspricht. Bereits um 179 v. J. kommt es gerade hier, in Dardanien (Serbien) zu einem ersten Ansiedlungsversuch, der allerdings die Römer gegen die Bastarnen ins Feld ruft. Die Bastarnen müssen weichen; ein Teil ist jedoch zurückgeblieben. Um 45 v. J. breiten sich die Bastarnen über den Säumen, das Balkangebirge, aus, 20 v. J. gelangen sie bis Serdika, bis zum heutigen Sofia, das ihnen allerdings im gleichen Jahre von den Römern wieder genommen wird. Mösen und Skythien, also das untere Donaugebiet sind während dieser Zeit in der Hand der Bastarnen. Thraker und Daker sind in die Berge abgedrängt. Als im Jahre 10 v. J. die Römer die Donau bis zum Eisernen Tor abriegeln, werden die Bastarnen zum Rückzug in die Karpaten genötigt, sie sind nun unmittelbare Grenznachbarn der Römer. Aber erst im Jahr 109 n. J. kommt Mösen an Rom zurück, das bereits im Jahre 150 n. J. neu mit Bastarnen besiedelt wird, die vor den Goten über die Donau weichen. Am Rassenbild der Landschaft wird sich durch diese Vorgänge nicht viel geändert haben. Der römische Kaiser Probus segt den größten Teil des bastarnischen Stammes im Jahre 280 n. J.

in Thrakien als Hörderaten an; 295 n. J. folgt fast der ganze Rest des Volkes auf mösisches Gebiet. Dass die Bastarnen in dem Gebiete verblieben sind, also im nordöstlichen Bulgarien und in Skythien (Dobrudscha), ergibt sich aus den letzten Nachrichten, die wir von ihnen haben. 391 n. J. wird Promotus durch thrakische Bastarnen ermordet; Stilicho hat die Rache durchzuführen. Im 6. Jahrh. ist das Bastell Bastarnai bei Odessos (Warna) erwähnt; im 12. Jahrh. finden sich noch zwei Ortschaften bastarnischer Namengebung.

Wenn man sich diese Daten vergegenwärtigt, tritt man dem Römermal auf der Dobrudscha-Steppe mit besonderer Achtung entgegen; es verdiente wohl eine Würdigung von unserer Seite, die der des Pergamonaltars gleichkommt; seheb uns die Bastarnen doch ungleich näher als die Goten.

Was finden nun die Steine von Adam-Klissi?

Auf der Steppe selbst ist nur der Rumpf des Siegesdenkmals verblieben, weithin grüßend als wuchtiger Koloss. Steintrümmer, mit Ranken verziert, säumen den gewaltigen Sockel. Viele Steine sind von den Bauern der Umgebung verschleppt; ich konnte solche als Brunneneinfassungen am Wege finden. Die für uns bedeutsamen Steine, die Metopenreliefs mit Darstellungen der Krieger und Kampfhandlungen, haben zum weitaus größten Teil im Park Carol in Bukarest, vor dem Militärmuseum, Aufstellung



Besonders ausgeprägter, portraitaft gestalteter germanischer Krieger, quergestreifte Hose, Gürtel, bloße Brust, Fellüberwurf, Haarknoten: aufällig, idiomatisch, langköpfig, rein Nordisch.

gefunden. Hier besuchte ich sie 1936 und zuletzt im Sommer 1938. Ist der künstlerische Abstand der Steine von Adam-Klissi von dem Fries des Pergamonaltars auch ein erheblicher; rassenkundlich wie inhaltlich sagen die Denkmäler das Gleiche aus über unsere frühe Geschichte und die Rassenkraft unserer Vorfahren. Wir sehen die nur leicht bewaffneten und auch nur leicht bekleideten Germanen und Daker als hochwüchsige Menschen mit langen, bartigen Gesichtern. Als einzige Waffe beinahe ist bemerkenswert ein sibelartig gekrümmter Speer. Das Haar ist über den Stirnen oft gescheitelt und fast immer zu einem Knoten verschlungen. An Stelle der Hosen finden wir vielfach Winkelbinden. Von der ungeheuren Leistung der Wandertechnik der weitschwefenden Stämme germanischer Frühzeit geben Darstellungen eines Wagens



Eine bezeichnende Kampfszene: ein gepanzterter römischer Legionär holt einen gänzlich unbehleideten und ganz und gar waffenlosen Jüngling aus einem Baum. Am Boden ein erschlagener, ebenfalls unbehleideter Krieger.



Mit Ketten gefesselter Gegner wird von römischem Legionär abgeführt. Bemerkenswert ist die Widihofentracht des Gefangenen.

Kunde, auf vier hohen Rädern ein flacher Boden; der Wagen ist mit kurzböriigen, kleinen Kindern bespannt. Bisher ist die Frage nach der Wanderleistung der Völkerwanderungszeit noch unbeantwortet. Wie konnten die Bastarnen vom Ostseestrand zum Schwarzemeerstrand gelangen; wie die Kimbren und Teutonen, und später Goten, Vandalen, Langobarden halb Europa durchwandern? Mir gibt den Schlüpfeld dazu die Darstellung dieses Kindergespanns und die von Tacitus mitgeteilte Nachricht, daß die Milch Hauptnahrungsmittel der Germanen war, Milch, Käse und Butter.

Ergreifende Kampfszenen erleben wir, wenn wir sehen, wie römische Panzerkrieger halbkleidete Germanen, noch halb Kinder, aus Bäumen holen; wie Familienväter und Mütter gefesselt in Gefangenschaft geführt werden. Es kämpft der gepanzerte römische Krieger gegen die germanische bloße Brust.

Auf die Tatjache des Vorhandenseins Nordischer Rassensplitter im einstigen Siedlungsgebiet der Bastarnen an der unteren Donau wurde ich zufällig aufmerksam beim Überqueren mit dem Auto von Olenica nach Turtukaja. Ich wußte damals noch nicht (im Jahre 1936), daß sich gerade hier eine der ältesten und geschichtlich bedeutendsten Übergangsstellen befand. Es war bereits dämmerig, als wir, im Hochsommer 1936, am Stellufer in Turtukaja ankamen; am Ausgang des Dorfes nahmen wir

frisches Wasser für die Weiterfahrt. Übernachten wollten wir auf der Steppe. Wie überrascht waren wir, als wir am Brunnen, es war die Stunde des Wasserholens, viele, beinahe lauter hochwüchsige Frauen von ausgesprochen Nordischem Typus fanden. Ich konnte an diesem Abend zu keinem Foto kommen; hoffte auch in weiteren Orten der Dobrudscha den gleichen Menschenstil zu finden.

In dieser Annahme wurde ich allerdings arg enttäuscht. Bereits in Silistra fanden sich neben Rumänen viele Türken; weiter im Innern auch noch Bulgaren, von oft Nordischem Gepräge; aber auch fast reinblütige Taten. Endlich auf der Hochsteppe, in Cobadin bei Konstanza, deutsche Kolonisten, von Bessarabien über Rusland und Nordpolen heruntergeschlagen. Selbst in einem Lager von Türkenebauern, die auf ihre Verschiffung nach Konstanza warteten, konnte ich blondhaarige, blauäugige Kinder feststellen. Ein Bericht im Buka-rester Tageblatt von Stöcker-Konstanza beschäftigt sich mit diesen „Götentürken am Schwarzen Meer“.

Bei der Bedeutung der Bastarnen für die ostgermanische Kultur überhaupt und für die germanische Kultur im Osten Europas wollen wir zum Schluss noch kurz einen Blick auf die Frage der Herkunft und des Wanderweges nach dem heutigen Stand der Forschung werfen. Aus römischen



Gefangene mit huppellärmiger Kappe, herdmärtigem German, Wielhofen, Gürtel mit Ose: lange, schmale, bartige Gesichter.



Gepanzerter, mit Schild und Schwert bewaffneter römischer Legionär im Kampf mit den nur leichtbewaffneten Gegnern. Typus der „Barbaren“ auffallend langgesichtig, Haarlinien rechtsseitig.

und griechischen Quellen sind viele Daten über die Bastarnen zusammenzutragen; sie harren noch der Aufarbeitung. Heinar Schilling beginnt seine „Germanische Geschichte“ nicht mit den Bastarnen, obgleich er selbst von ihnen sagt (S. 147): „Schon während des makedonischen Krieges hatte dieses Volk, das man allerdings nicht als reinblütige Germanen bezeichnen kann, zum erstenmal die Waffen mit den Römern gekreuzt und eigentlich wäre es daher richtig, eine germanische Geschichte mit der Schilderung der Schicksale dieses Stammes zu beginnen.“

Es ist nicht nur richtig, sondern auch notwendig, da gerade Schilling selbst den Hinweis bringt, was die Bodenfunde vermuten lassen: daß sich um 750 v. Z. eine „vorgeschohene Gruppe“ aus dem Stammverband der Vandalen abgespalten hat und nach dem Südosten gezogen ist. Diesem Sachverhalt der Bodenfunde in Ostdeutschland und im ganzen baltischen, russischen und Schwarzwälder Gebiet widmet die Spatenforschung neuerdings erhöhte Aufmerksamkeit, voran die Breslauer Schule. Über den Stand dieser Forschungen berichtet Karl-Heinz Schroetter in seinem Beitrag „Die Vorgeschichte des Ostens im Lichte neuer Erkenntnisse“ (in „Europas Schicksal im Osten“). Schroetter stützt sich auf schlesische, baltische und

finnische, wie auch schwedische Forschungen, in engem Anschluß an die Arbeiten Prof. Engels in Riga. Immer mehr erhärtert für die Forschung die Tatsache, daß entlang der „klimabedingten Linie“, die Westeuropa von Asien scheidet, Völkerverschiebungen stattgefunden haben. Die „Riesensteingrabkultur“ nimmt hier ihren Weg nach Südosten. „In fast genauer Entsprechung wiederholt die frühgermanische Kultur das Ausbreitungsbild der Riesensteingrabkultur nach Südrussland. Die wandernden Scharen schieben sich am Osthang der Karpaten entlang nach Südosten, bis sie die weiten, offenen Gefilde der Steppe erreichen und dort ausschwärmen.“ Unsere heutige Ostgrenze ist diese „Nah- und Kontaktzone zwischen Mittel- und Osteuropa“. Auf dem Weg der Riesensteingrabkultur ist die „Gesichtsturnenkultur“ gewandert. Schroetter glaubt die mit dem Volksstamm der Bastarnen gleichzogen zu können: „Auf Grund der geschichtlichen Überlieferung und der Verbreitung der vorgesichtlichen Funde kann heute kaum noch ein Zweifel darüber bestehen, daß uns die Verlagerung der frühgermanischen Gesichtsturnenkultur nach dem Südosten den Wanderzug der Bastarnen und Skiren (Nachbarn der Bastarnen, vielleicht Westgermanen? Verf.) veranlaßt hat, die um 240 v. Z. die pontischen Küstenstädte belagern — —“.

Auch für Schroetter ist das Siegesdenkmal von



Deutsch das Kolonistenmädchen aus Cobadin.

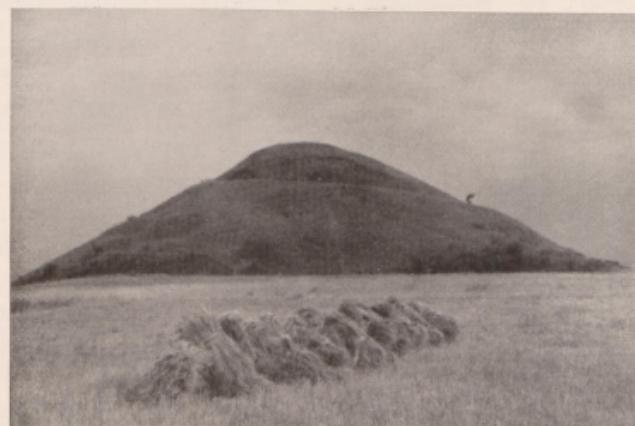


Einer der Ältesten im deutschen Ortsteil von Cobadin in der Dobrudscha.

Adam-Klissi bedeutungsvoll, da es die ältesten uns überkommenen Germanendarstellungen enthält.

Die Gleichsegung der Bastarnen mit den Steinlistens- und Gesichtsurnenkultur hat übrigens schon R. Ta-ckenberg 1929 in „Volk und Rasse“ ausgesprochen (IV, S. 240). Nach Ta-ckenberg verschwinden um 500/300 v. Z. die Steinlistengräber im Gebiet der Odermündung. Die bis da hin stark belegten Friedhöfe verwaisten. Das Schwerge- wicht der Siedlung ver-schiebt sich nach Schlesien und Kongresspolen. Um 300 v. Z. hören überall im großen frühgermanischen Gebiet die Friedhöfe auf belegt zu werden. Das Volk hat demnach seine Sitze ver-lassen“. — Um 280 v. Z. fin-den wir Bastarnen an den Keltenzügen beteiligt; um 200 v. Z. bringen die Ba-starnen die Griechenstäde am Schwarzen Meer in Tri-butabhängigkeit; das heißt

aber: es ist zur ersten germanischen Groß-reichsbildung im Gebiet zwischen Karpaten und dem Schwarzen Meer gekommen!



Einer der zahlreichen „Kugame“, Grabhügel an der Ruinenstelle des hellenischen Thula (Tyla) am Fuß des Shishkapalastes bei Tzaranly in Südbulgarien.

Horst Wachs, Dresden:

## Der Rasseninstinkt und seine Bedeutung für die Reinerhaltung der Arten

Mit 3 Abbildungen

Im Anschluß an die Forschungen Mendels und durch die Ergebnisse unserer neueren Vererbungsforschung haben wir uns daran gewöhnt, die Vorgänge der Vererbung für Pflanzenwelt und Tierwelt unter den gleichen Gesichtspunkten zu betrachten, da die Grundgesetze der Vererbung in gleicher Weise für Tier und Pflanze gelten.

Wir dürfen über dieser Tatsache aber nicht vergessen, daß beim Menschen und bei den höheren Tieren auch psychologische Momente den wirklichen Erbgang, die wirkliche Weitergabe des Erbgutes von Geschlechterfolge zu Geschlechterfolge beeinflussen. Denn im Gegensatz zum Pflanzenreiche spielt wie beim Menschen so auch bei den Vögeln und Säugetieren die Gattenwahl eine entscheidende Rolle. Dieser wesentliche Einfluß der Gattenwahl auf den tatsächlichen Erbgang einer Anlage muß unter allen Umständen auch mit berücksichtigt werden, wenn wir Wahrscheinlichkeitsrechnungen und Erbprognosen aufstellen, um sie zur Grundlage für entscheidende Maßnahmen beim Menschen zu machen.

Iwar läßt sich leider nicht bestreiten, daß der Homo sapiens durch die Verstädterung derart Schaden an seiner Seele gelitten hat, daß es bei der Kindererzeugung der Großstadt nur allzu oft schlecht um die „Gattenwahl“ bestellt ist: die hohen Kinderzahlen von geistig und sozial minderwertigen Menschen sprechen in diesem Sinne eine nur allzu traurige Sprache und geben uns die ernste und erste jetzt beachtete Warnung, daß eben aus diesem Punkte die Gefahr der Volksentartung droht, eine Gefahr, zu deren schleuniger Abwendung sich alle Einstützigen in ernster Kampfgemeinschaft zusammenschließen.

Ganz anders liegen die Dinge betreffend der Gattenwahl beim naturnahen Menschen und beim normalen Tier in seiner normalen Umgebung. Hier ist für die Paarbildung, für das Zusammenfinden der Partner weder blinder Zufall noch ungehemmter Sinnensrausch noch ein überspitzter Recheninstinkt maßgeblich, sondern ein gesundes, naturgegebenes Gefühl entscheidet das Zusammenfinden der künftigen Gatten.

Seit länger als zehn Jahren mühle ich mich darum, diesen Dingen auch für die Tierwelt durch Beobachtungen in freier Natur näher zu kommen. Die ersten Ergebnisse gewann ich aus den Beobachtungen der Paarungsspiele der Möwen und Seeelstövchen auf Vogelinsel Langenwerder bei Wismar i. M., worüber ich schon in mehreren Vorträgen an Hand zahlreicher Bilder berichtet habe. Der Kernpunkt ist dies: „Auch beim höheren Tiere findet wie beim naturnahen Menschen eine



Auf. Horst Wachs

Außerlich ähnlich, aber psychologisch verschieden!

Zwei Silbermöwen (gross) und eine Sturmmöve (klein). Arten von zwar verschiedener Größe, aber vollkommen gleicher Färbung des Gefieders. Von dieser äusseren Ähnlichkeit, hier übereinstimmend, ist die Paarungsszene hier keine Kreuzungen vor: ihr biologisches Verhalten scheint diese beiden Möwenarten so scharf, daß sie einander am Brutplatz oft auf Leben und Tod bekämpfen!

Auch beim Tier ist für die Paarung und damit für den wirklichen, realisierten Erbgang nicht die äußere Erscheinung, sondern der seelische Vorgang das Wichtigste!

tung bestehender Rassen dienende Gattenwahl statt, indem seitens der Ehepartner bestimmte Voraussetzungen im Verhalten erfüllt sein müssen. Dieses Verhalten der Ehepartner bei der Anpaarung ist je nach Rasse und Art spezifisch festgelegt und unterschieden und entscheidet darüber, ob eine Paarbildung zustande kommt oder nicht. Es wird also wesentlich mit durch psychologische Momente darüber entschieden, ob und an wen das betreffende Tier sein Erbgut weitergibt.“

Diese Erkenntnis beeinflusst aber auch unsere bisherige Auffassung von der Reinerhaltung bestehender und der Ausbildung neuer Rassen und Arten in freier Natur.



Aufn. Horst Wachs

## Brütende Küstenseeschwalbe



Aufn. Horst Wachs

## Brütende Flusseeschwalbe

Das dunkle Auge, im Vide der Küstenseeschwalbe nicht erkennbar, da es bei beiden Arten noch genau innerhalb der schwarzen Kopffärbung liegt, ist hier an den hellen Kehlen deutlich: das Tier bläkt sich aufmerksam geworden, gerade noch hinten um; in vollkommener Ruhe ist der Sals weniger gefreit. Die äußere Spine des Schnabels ist (links von dem Gesäßbalm) an einem feinen Lichtreflex deutlich: unter menschlichen Augen vermag beide Arten nur durch seine Unterschiede am Schnabel zu unterscheiden — — — biologisch sind sie durch besondere „Umgangssformen“ voneinander getrennt.

Bisher setzte man für die Reinerhaltung der Rassen bzw. nahe verwandter Arten zumeist voraus, daß die betr. Tiergruppen räumlich voneinander getrennt sein müssten, um Rückvermischung auszuschließen. Besteht keine solche räumliche Abtrennung nahestehender Tierarten, oder rücken verwandte Arten mit ihren Verbreitungsgebieten sündar wieder aneinander heran, dann kann es zu Misshieben kommen.

Dass dies zutreffen kann, wissen wir vom Verhalten der Raben- und Nebelkrähe. Bei diesen beiden Rassen bzw. Arten wurde die vor der Eiszeit vermutlich einheitliche Grundform während der Eisbedeckung Mitteleuropas in eine östliche und eine westliche Bevölkerungsgruppe zertrennt. Während dieser räumlichen Abtrennung bildeten beide Bevölkerungsgruppen verschiedenartige Farbkleider aus: im Westen entstand das schwarze Kleid der Rabenkrähe, im Osten das mit Grau gemischte der Nebelkrähe. Ihre Paarungssitten aber blieben trotzdem offenbar die gleichen.

Nach dem Rückzuge des Eises stossen nun diese beiden Bevölkerungsgruppen bei uns etwa in der Linie Elbestrom—Ludwigsburg—Schwerin—Wismar wieder zusammen.

Der überraschende Erfolg ist, daß es im Grenzgebiet zu Misshieben zwischen Raben- und Nebelkrähe kommt, indem die Gleicheit des Rasseninstinktes die Partner hier trotz des unterschiedlichen Farbkleides zur Paarbildung schreiten läßt: graufärbige östliche und schwarzfärbige westliche Tiere paaren sich mit einander an, sodass im Grenzgebiet häufig solche „Misshieben“ in freier Wildbahn beobachtet werden.

Die Nachkommen aus solchen Misshieben sind mehr-minder deutlich schon am Federkleide als Baustarde kenntlich.

Für die biologische Betrachtung ist es selbstredend belanglos, ob wir Raben- und Nebelkrähen als zur „gleichen Art“ gehörig in die Systematik einteilen, eben auf Grund ihrer fruchtbaren Paarung in freier Wildbahn, oder ob wir sie systematisch als „verschiedene Arten“ ansehen würden. Der Biologe jedenfalls stellt fest, daß hier zwei verschiedene Tierarten mit wesentlich verschiedenem Phänotypus, eines spezifischen Rasseninstinktes ermangeln und eben deshalb zum Schaden der Reinerhaltung ihres spezifischen Types Misshieben eingehen, wo sie auf fremdrassige Individuen treffen.

Auch bei Tierarten, die ihrem Äußeren nach noch viel unterschiedlicher sind als Raben- und Nebelkrähe, versagt bekanntlich der normale Rasseninstinkt in Notfällen, wie sie Gefangenschaft und Domestikation darstellen. Jeder Vogelzüchter weiß, daß man bei entsprechender Räffung z. B. die Angehörigen der verschiedenen Sinenarten zur artfremden Paarung bringen kann. Hier wird deutlich, daß es sich um eine „Störung“ des „Normalen“, des Natürlicheren handelt: Räffung und Domestikation lenken den gefundenen Rasseninstinkt auf falsche Bahnen. Der Analogieschluß auf menschliche Verhältnisse (Verstädterung) ist ohne weiteres gegeben.

Als Gegenbeispiel für Rassentreue seien die Tauben genannt. Dass es züchterisch möglich war, so sehr zahlreiche Taubensassen herauszubilden, beruht durchaus auf einer psychologischen Besonder-

heit der Tauben: im gleichen Taubenschlage kann der Züchter Paare der verschiedensten Rassen frei-fliegend beisammen halten, ohne Mischlinge zu bekommen. Alle Individuen werden in diesem Falle durch einen besonders starken Rasseninstinkt von falscher Anpaarung abgehalten.

Auffallend ist, daß sogar Artenkreuzung auch in freier Wildbahn vorkommen kann: wir kennen als Mischlinge aus artfremder Anpaarung zwischen Auer- und Birkwild das „Rackelwild“. Welche Einflüsse die betr. Tiere hier zu einem Abweichen vom normalen Rasseninstinkt treiben bzw. welche Paarungsspiele hier in dem betr. Fällen den Zusammenschluß der ungleichen Partner bewirken, ist noch in keiner Weise geklärt. Hier öffnet sich der biologischen Beobachtung ein Spezialgebiet, dessen sorgfältige Bearbeitung in geeigneten Revieren recht bald in Angriff genommen werden muß. Denn es fördert unsere Kenntnis der Lebensvorgänge und -gesetze nicht, wenn wir nur das Vorkommen von „Bastarden“ in der Tierwelt feststellen und uns mit der Beschreibung ihrer äußerlichen Merkmale begnügen. Das Wesentliche ist, beim Studium des Säugetiers und Vögel auch den Vorgängen nachzuspüren, die sich im Tiere selbst abspielen. Was ist dem Tiere selbst der Anlaß, im einen Falle normalerweise art- und rassefremde Individuen abzuweisen, im anderen Falle aber, erzwungen oder freiwillig, rassefremde Anpaarung einzugehen?

Um hier vorwärts zu kommen, müssen wir die biologischen Vorgänge der Paarbildung an unserer deutschen Tierwelt in allen Einzelheiten vergleichend erforschen.

Hier beginnt das große und ausichtsreiche Arbeitsgebiet der „Vergleichenden Biologie der Rassen und Arten“, dessen Bearbeitung in freier Wildbahn allerdings wohl mir zu den schwierigsten Aufgaben biologischer Forschung gehört und deshalb bisher leider noch allzu wenig in Angriff genommen worden ist.

Die Gründe sind leicht zu finden. Wer nahm sich bisher die Zeit, bei einer bestimmten Tierart jahraus jahrein eine möglichst große Anzahl von Individuen bei der Anpaarung so zu beobachten, daß die Tiere alle ihre Lebensäußerungen ungestört erkennen ließen? Es ist kein Zufall, daß die ersten diesbezüglichen Beobachtungen aus den Zoologischen Gärten von Berlin und Amsterdam stammen: das in mürgütiger Weise unter möglichst natürlichen Bedingungen gehaltene Tier gibt noch am ehesten dem festsitzenden Menschen Gelegenheit zu den oben gedachten Beobachtungen.

Ich selbst betreibe solche Beobachtungen schon seit vielen Jahren auf meiner Vogelinsel Langenwerder bei Wismar i. Meckl. Hier brüten außer Sturm- und Silbermöwen und anderen Strandvögeln drei verschiedene Seeschwalbenarten: Zwergseeschwalbe, Küstenseeschwalbe und Flusseeschwalbe. Von diesen sind Fluss- und Küstenseeschwalbe einander im Außen- so ungemein ähnlich, daß selbst ein so scharfsichtiger und vorzüglicher Naturforscher wie Linne noch nicht unterschieden hat.

Betr. der stammesgeschichtlichen Verwandtschaft

von Küst- und Flusseeschwalbe (*Sterna parasitaea* Brünn. und *Sterna hirundo* L.) ist zu sagen, daß es kaum einem Zweifel unterliegen kann, daß die Flusseeschwalbe sich als Art herausgebildet hat, indem vor sehr langer Zeit Seeschwalben einer Form, die der jetzigen Küstenseeschwalbe gleich oder nahesteht gewesen sein mögen, von der See weg an binnennäherliche Brutplätze abgewandert sind<sup>1)</sup>. Dort änderten sie gewisse Gewohnheiten, z. B. betr. des Nestbaues: Küstenseeschwalben scharen im Sande ihre Nestmulde oder legen ihre zwei Eier auf angepflügtes Seegras. Flusseeschwalben bringen Pflanzmaterial verschiedener Art als Unterlage für ihre drei Eier zusammen.

So leicht diese eben genannte biologische Verschiedenheit festzustellen ist und sich ohne weiteres aus einem „Sichabfinden“ mit den Notwendigkeiten der neuen, binnennäherlichen Brutplätze verstehen läßt, so schwierig ist es, das Verhalten der Tiere zur Paarungszeit in allen Einzelheiten fennen zu lernen. Um hier vorwärts zu kommen, bedürfte es immer erneuter Beobachtungen durch Jahre hindurch.

Bei den Paarungsspielen der Seeschwalben spielt ein Fischchen als „Hochzeitsgeschenk“ die wichtigste Rolle. Schon 1924 (23. Mai) beobachtete ich erstmals das Füttern des Ehepartners bei einer Flusseeschwalbe am Müritzsee bei Waren i. M. Später sah ich ähnliches auch bei einer Zwergseeschwalbe. Seitdem verfolgte ich diese Paarungssitte in allen Einzelheiten und berichtete hierüber u. a. 1933 in Köln (Verhandlungen der Deutschen Zoolog. Gesellschaft 1933, S. 192–202) ausführlich an Hand zahlreicher Lichtbilder.

Bald nach der Rückkehr ins Brutgebiet, gegen Mitte April, kann man als erste Phase der Paarungsspiele die „Fischflüge“ der Seeschwalben beobachten, bei denen ein Fischchen im Fluge von Schnabel zu Schnabel geht.

Später singen die Küstenseeschwalben in Gesellschaften von 10–40 Stück in der Nähe ihrer späteren Brutplätze auf einer Sandbank. Plötzlich beginnt eines der Tiere in einer ganz ungewöhnlichen Haltung aufgeregt umherzulaufen: mit hochgerecktem Hals und schief gehaltenem Köpfchen läßt es die vom Körper abgehobenen Flügel zu Boden hängen und stellt die langen Federn des zierlichen Schwanzwings in die Höhe. Meist werden noch mehr Tiere von seinem Beispiel angeföhrt, sodaß sich dem Beobachter ein ganz überraschender Anblick bietet. Plötzlich fliegt eines der balzenden Tiere davon, um sehr bald mit irgend einem kleinen Beutetier im Schnabel zurückzukehren, und läuft dann in eigenartig „gespreizter“ Haltung auf der Sandbank umher.

<sup>1)</sup> Daß bei kolonial brütenden Seevögeln solche Abwanderung von einem Küstenbrutplatz zu einem neuen, binnennäherlichen Brutplatz in geschlossenen Gruppen von mehr oder weniger Tieren stattfinden kann, dafür haben wir in Mecklenburg in den letzten Jahren ein Beispiel erlernt: an dem größten deutschen Binnensee, dem Müritz bei Waren i. M. siedeln sich vor einigen Jahren Sturmmöwen (*Larus canus* L.) an, die in Deutschland sonst nur an der Seeufte (Langenwerder, Söderohe) zu beobachten pflegen. Leider ist es bisher nicht gelungen, diese Neubesiedlung aus der Dauer zu erhalten; erst könnte man die neue Kolonie durch Kauf der Insel, jetzt hat die Siedlung im Wasserriegel des Müritzsees die Sturmmöwen von dort vertrieben. Um wie groß die Bedeutung die Erhaltung und Verbreitung dieser Neubesiedlung unter den hier dargelegten Gesichtspunkten gewesen wäre, liegt auf der Hand.

Ganz anders verhält sich sein Partner: er sitzt in bettelnder Stellung auf der Sandbank, mit geöffnetem Schnabel kleine Töne ausschüttend, die durchaus den Betteltonen der jungen Tiere gleichen. Entweder bietet nun das beutebringende Tier, das in dieser Zeit wohl immer das Männchen ist, sogleich dem bettelnden Weibchen die Beute an und überträgt sie ihm, oder das Männchen hält sein Fischchen wiederholt hin, es immer wieder zurückziehend.

In diesem Falle ändert sich plötzlich das Bild: das eben noch wie ein Junges bettelnde Weibchen nimmt etwa die gleiche Balzstellung ein wie sein Partner, der dieser Gemütsänderung mit deutlich erkennbarer Überraschung gegenübersteht. Meist fliegen dann beide Tiere ab.

Außer den „Fischflügen“ und dem „Füttern zu ebener Erde“ zeigen die Küstenseeschwalben auf Langenwerder noch eine dritte Serie von Balzhandlungen, die sich um die Nistplätzwahl im engeren Sinne gruppieren. Im Gegensatz zur Flusseeschwalbe, die Nistmaterial beibringt, scharren die Küstenseeschwalben nur kleine Vertiefungen im Sande aus. Dieses „Muldencharakter“ gibt den Tieren aber Anlaß zu höchster Erregung, die sich bei beiden Partnern des Paares in den zierlichsten Stellungen zeigt.

Alle diese Balzhandlungen werden von den Tieren mit spezifischen Lautäußerungen begleitet; nach genügender Übung vermag man allein aus diesen Lautäußerungen schon zu sagen, welche Handlungen die Tiere gerade ausführen. Dabei verwenden die Ehepartner zur gegenseitigen Anlockung einen Ton, wie ihn später das Tier am Nest gibt, um die Jungen zurück zu locken. Auf unsern Hausbühn angewandt, müßte also der Hahn zur Anlockung der Hennen wie eine Glucke glucken; denn tatsächlich kommt hier ja der Gatte zum Ehepartner auf einen Ton hin, auf den er schon in frühester Jugend mit „Herbeikommen“ reagiert hat.

Würde, was durchaus möglich ist, von einer Population zur anderen z. B. nur dieser Lockton modifiziert, so kann schon diese eine Abänderung im Rasseninstinkt über ein „Sich-Versetzen“ oder „Misshandeln“ der paarungslustigen Tiere entscheiden. Ein „falsches Wort“ verdächtigt alles!

Wir seben also schon aus diesen, gewissermaßen „eben erst“ begonnenen Beobachtungen (denn zehn Jahre sind für biologische Beobachtungen dieser Art eine sehr kurze Zeit), daß Rassenbildung in freier Natur nicht beim Äußeren einer Tierart einzusezen braucht. Gerade bei solchen Tiergruppen, die sich zur Paarungszeit aus freiem Willen an bestimmten Plägen zu mehr-minder großen Populationen zu-

sammenschließen und sich dadurch gerade während der Fortpflanzungszeit von allen anderen Stücken der gleichen Art absondern, können bei zunächst gleichbleibendem Phänotyp, gleichbleibendem Äußeren, gegebenenfalls schon kleine Änderungen des Rasseninstinktes ausreichen, um später Misshaben zwischen den verschiedenen Populationen zu verbüten.

Es war für mich eines der größten inneren Erlebnisse als Forscher, als ich inmitten meiner Tiere zwischen Meer und Sand die Erkenntnis gewann, daß für das naturverbundene Tier in seiner höheren Form grundsätzlich die gleichen Lebensregeln gelten, die wir dem Menschen neu erkämpfen wollen und müssen, nachdem die Einfüsse der Verstädterung ihn vom gesunden Wege abirren ließen.

In freier Wildbahn vermag die Natur nicht nur durch ununterbrochene räumliche Trennung im Laufe langer Zeiträume neue Rassen und Arten zu bilden, sondern schon eine alljährlich sich wiederholende, vorübergehende Aufteilung einer bestimmten zunächst einheitlichen Tierart in Brutgemeinschaften bzw. „Wohngemeinschaften“, die in diesem Sinne unseren Dorfgesellschaften vergleichbar sind, kann genügen, um jeweils besondere „Paarungssitten“ auszubilden. Dies wiederum kann zur Folge haben, daß „Misshaben“ kaum oder nur selten vorkommen. Eine weitere Folge ist dann, daß beim naturnahen Tier wie beim gesunden dörflichen Menschen alle Mitglieder einer solchen Dorfgemeinschaft schließlich irgendwie untereinander verwandt sind, ohne daß ein Schaden im Erbgut entsteht. Hierbei mag bei Mensch und Tier die rechtzeitige und rücksichtlose Ausschaltung „Ungeeigneter“ eine wichtige Rolle gespielt haben.

Hier wie dort ist das Ergebnis die Herausbildung gefunder biologischer Rassen, die zwar in vielen Wesenszügen ihren gemeinsamen Ursprung offenbaren, sich aber in anderen Tügen von einander typisch unterscheiden.

Die hier sich anbahnende Erkenntnis hat nicht nur den Wert einer Arbeitshypothese.

Werden wir erst durch fortgesetzte vergleichend-biologische Forschung in freier Natur langsam und stetig tiefere Einblicke in dieses bisher arg vernachlässigte Gebiet tun, dann werden wir mit um so tieferem Verständnis und vertieftem Ernst auch für den Menschen den Wert einer rassenbewußten Gattenwahl als ein naturgewolltes, allgültiges, alles höhere Leben bindendes Gesetz wieder zu schägen wissen. Mit zwingender innerer Notwendigkeit führen solche Forschungen und ihre Weitergabe an unsere studierende Jugend zu frudiger, positiver, tiefenster Mitarbeiter im Sinne unserer national-sozialistischen Weltanschauung.



Rassenbilder aus Griechenland

Aut. E. Boedi

E. Wiegand:

## Die Geburtenverhältnisse Belgiens

Mit 1 Abbildung

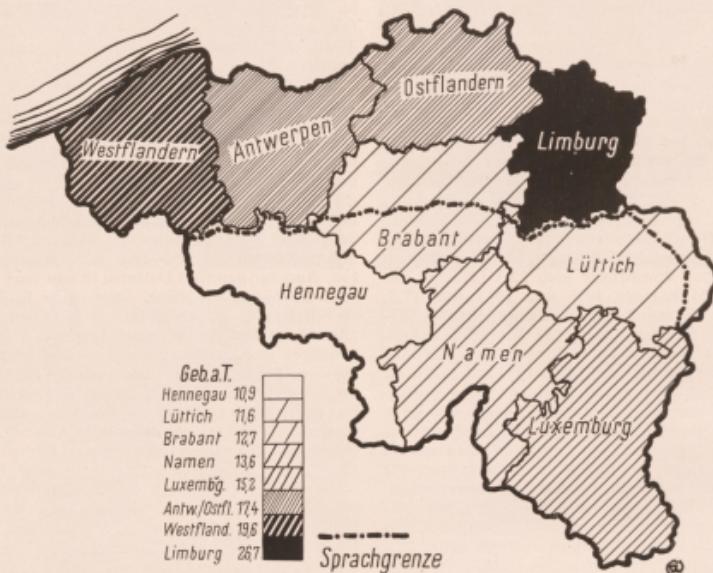
Die bevölkerungspolitische Lage Belgiens ist in verschiedener Hinsicht das getreue Spiegelbild seiner inneren geistigen und politischen Verhältnisse. Geistig ist Belgien eng einbezogen in den west-europäischen Kulturreis, der zur Zeit noch stark von liberalen und damit gleichzeitig völkisch entgegen gesetztem Denken beherrscht wird. Daraus entspringt die weitverbreitete Uninteressiertheit an biologischen Fragen, die sich auf das Wachstum und die bevölkerungspolitische Lage des Staates beziehen. An einigen wenigen Stellen werden die Statistiken zwar beachtet und auf ihre verschiedene Bedeutung hin geprüft, politische Schlüsse, die auf eine Lenkung der Entwicklung hinzielten, werden jedoch nicht daraus gezogen. So mußte sich auch in Belgien der allgemeine Geburtenrückgang, der in den letzten Jahrzehnten sämtliche zivilisierten Völker betroffen hat, immer stärker auswirken, zumal Belgien bis heute ganz besonders stark französischem Einfluß ausgesetzt ist und dadurch geburtenbremmenden Tendenzen. Im Jahre 1913 betrug z. B. die Geburtenziffer auf 1000 Einwohner noch 22,4 (171 099 Geburten), 1925 dagegen 19,6 und 1932 nur 17,5. Von da an ist weiter ein ständig anhaltendes Absinken zu beobachten, das 1937 bei 15,0 anfiel. Belgien hat damit zwar noch nicht den Tiefstand des Deutschen Reiches vom Jahre 1933 mit 14,7 a. T. erreicht; es ist aber anzunehmen, daß das Zurückgehen der Geburten anhält und sich mehr und mehr dem französischen Beispiel nähert. Die Ursachen dieses Sinkens des Lebenswillens sind die gleichen wie im übrigen Europa. Vor allem ist es auch dort der weltanschauliche Verfall, der um so schwerer wiegt, als die katholische Kirche in den Schulen, der Fürsorge und dem übrigen sozialen und kulturellen Leben Belgiens maßgebenden Einfluß ausüben kann. Mit dem zunehmenden Einwirken von Sozialdemokratie und Marxismus aber hat sie sehr stark an Bedeutung verloren, freilich nicht zuletzt auch verursacht durch ihr eigenes Nachlassen an innerer Spannkraft und eigenem Führungsvermögen. Dass Belgien zweitens die Plattform abgibt für politische Machenschaften des Vatikans und einen höheren Klerus besitzt, der sich hierfür als williges Werkzeug oftmals hergibt, ändert an der allgemeinen Haltung der Geistlichkeit nicht viel. Weitere Gründe für den völkischen Verfall sind die zunehmende Verstädterung und damit zusammenhängend die soziale Lage der Bevölkerung, die besonders in Flandern schlecht ist. Die überaus starke Industrialisierung besonders des Südens des Landes macht sich außerdem bemerkbar. Ein weiterer Grund ist die Arbeitslosigkeit, die auch in Belgien sich einschneidend auswirkt. Ähnlich wie in den anderen Staaten begann der Rückgang der Geburten bei den führenden Schichten, die sich ihrem geistigen Vorbild, der französischen Hauptstadt Paris, in Sitten und Gebräuchen anschlossen. So wie die französische

culture im öffentlichen Leben maßgebend wurde, so wurde sie auch im Familienleben nachgeahmt. Dass das Ein- und Zweikinderystem dabei seinen Siegeszug antrat, war die notwendige Folge. Und es scheint, daß der Siegeszug noch nicht beendet ist. Jedenfalls sind augenblicklich keine Anzeichen zu erkennen, die ihm Einhalt gebieten könnten. Weder die Kirche ist als Bollwerk gegen den völkischen Verfall anzusehen, noch irgendeine andere treibende Kraft ist vorhanden, die grundlegenden Wandel schaffen kann.

Besondere Bedeutung kommt in Belgien den unterschiedlichen biologischen Verhältnissen seiner Volksgruppen zu. Zur Zeit ist deren politische Bedeutung noch größtenteils entgegen gesetzt ihrer bevölkerungspolitischen Kraft. Die Führung haben heute noch fast auf allen Gebieten die im Süden des Landes wohnenden kinderarmen Wallonen, die stark unter französischem kulturellen und geistigen Einfluß stehen. Die größte Lebenskraft dagegen besitzen zur Zeit die Flamen, ohne sich aber im Ansteigen zu befinden. Auch der flämische Volksteil ist sehr stark dem Geburtenrückgang ausgesetzt, jedoch nicht so stark wie die Wallonen. Daher ist es zu verstehen, daß in flämischen Veröffentlichungen bereits der Zeitpunkt berechnet wird, an dem die Flamen auf Grund ihrer zahlensmäßigen Stärke auch politisch die Führung innehaben können. Der flämische Volksteil betrug im Jahre 1936 408 396 Personen mit einer durchschnittlichen Geburtenziffer von 18,63 a. T. (76 109 Geburten). Die Sterberziffer betrug 11,26 a. T. oder 400 18. Der Bevölkerungsüberschuß beträgt „unbereinigt“ 7,37. Innerhalb Flanderns sind jedoch einzelne Bezirke vorhanden, die weit über dem Durchschnitt liegen, andere wieder, die darunter bleiben. Über dem Durchschnitt liegen 1936 die Bezirke der Provinz Limburg: Hasselt mit 25,13, Maaseik mit 31,19 und Tongeren mit 22,21. Danach folgen die Bezirke der Provinz Westflandern, wovon Tielt mit 21,59 an der Spitze liegt. Westflandern wird gern das flämische „Preußen“ genannt. Es ist die Heimat zahlreicher flämischer Führer. Am niedrigsten liegen die Stadtbezirke Antwerpen und Gent mit 14,5 bzw. 15,2, was auf die wirtschaftlich schlechte Lage und die damit zusammenhängende Arbeitslosigkeit zurückzuführen ist. Politisch sind dort Sozialdemokraten und Marxisten weitgehend maßgebend. Im Jahre 1937 haben sich die Verhältnisse ungefähr gehalten. Die Provinz Antwerpen weist 17,49 Geburten a. T. auf, die Provinz Westflandern 19,65, Ostflandern 17,42, Limburg 26,21 und Brabant 12,7. Diese verhältnismäßig günstigen Verhältnisse hängen in Flandern zweifellos engstens von der politischen und sozialen Lage ab. Auch rassische Voraussetzungen sind als Gründe anzuführen. Durch die wallonische Vormundschaft ist der flämische Volksteil bisher kaum zur Führung gelangt, was seine Abgeschlossenheit gegenüber

den zerlegenden Einflüssen der Neuzeit zur Folge hatte. Dann aber ist Flandern ein vorwiegend landwirtschaftlich genutztes, wenig von Industrie durchzogenes Land, was ebenfalls günstig für einen gesunden Lebenswillen ist. So konnte in Flandern in den breiten Massen das Vorbild der kinderreichen Familie bestehen bleiben. Kinderreichtum wird nicht als Schande empfunden. In Limburg fallen diese Verhältnisse zum Teil noch mit dem religiösen Empfinden der Bevölkerung zusammen. Räumlich ist das Land vorwiegend fälschlich-nordisch mit westfälischen und einigen ostfälischen Einschlägen. Dem fälschlichen

Bezirke der wallonischen Provinzen zeigen verhältnismäßig ausgeglichene Geburtenziffern bis auf Lüttich, das nur 9,81 Geburten a. T. hat. Den höchsten Wert erreicht der Bezirk Basseigne mit 16,84. Bezeichnend ist, daß von 19 wallonischen Bezirken 13 mehr Sterbefälle als Geburten zu verzeichnen haben. 1934 war für die Wallonie zum erstenmal ein Sterbefallüberschuss vorhanden, der seitdem immer stärker wurde. 1934 waren es 1060 mehr Gestorbene als Geborene, 1935 5177, 1936 5752 und 1937 7376. Im Jahre 1937 hat sich also keine Besserung ergeben. Die durchschnittliche Geburten-



Bestandteil mag das Festhalten an den alten Sitten zuzuschreiben sein, ähnlich wie es auch im Nordwesten Deutschlands zu beobachten ist. Zur Zeit ist zu bemerken, daß die Flamen innerhalb Belgien als natürliche Folge ihrer biologischen Lage einen gewissen politischen Druck auf die traditionelle wallonische Führung ausüben. Allerdings ohne besondere organisatorischen und einheitlichen Voraussetzungen. Den Geburtenziffern entsprechend ist der Altersaufbau des flämischen Volksteiles günstig.

Völlig anders dagegen liegen die Verhältnisse in der Wallonie. 1930 zählte man 2979375 Wallonen mit einer durchschnittlichen Geburtenziffer von 11,65 a. T. oder 34717 Geburten. Die Sterblichkeit betrug 13,58 a. T. oder 40469. 1936 sind demnach 5752 mehr gestorben als geboren worden. Die Wallonen sind damit ein sterbender Volksteil. Die durchschnittliche Kinderzahl je Ehe beträgt 1,96. Die einzelnen

ziffer war mit 11,65 a. T. gleichbleibend. Der Rückgang des wallonischen Volksteiles drückt sich ebenfalls bereits in einem Abnehmen der absoluten Einwohnerzahlen aus. So zählte man 1935 2992473 Einwohner, 1936 2979375 und 1937 bereits nur noch 2974660. Wie weit hier jedoch eine Abwanderung besonders nach Frankreich mit zu berücksichtigen ist, müßte im einzelnen noch geprüft werden.

Der Bezirk der Hauptstadt Brüssel nimmt innerhalb Belgien bezüglich der Volksgruppen eine Sonderstellung ein. Wallonen als auch Flamen treffen dort zusammen. Biologisch ist Brüssel aber eine sterbende Stadt. 1936 hatte der Bezirk 11,82 Geburten a. T., 1937 nur noch 11,50. 1937 zählte man 2591 mehr Gestorbene als Geborene. Diese Ergebnisse verwundern keineswegs, denn Brüssel kann heute als eine Hochburg des Liberalismus bezeichnet werden. Geistig steht Brüssel wohl von allen Groß-

städten Westeuropas Paris am nächsten, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn Materialismus und Lebensfeindlichkeit den Willen zum Kind erstickt.

Wenige erkennen bis jetzt die Folgen dieses völkischen Niedergangs, der trotz der verhältnismäßig noch günstigen Lage im flämischen Volksteil, sich immer mehr verschärft. Zahlenmäßig überwogen schon immer die Flamen, jedoch überwiegen sie in den letzten Jahren auch bishüflich der Fortpflanzungskraft. Damit gleichen sie dem übrigen niederländischen Volk, das als einziges in ganz Europa auch während der Krieseiten der Vergangenheit hohe Geburtenziffern hatte. Wie sich die Verhältnisse weiter entwickeln werden, ist nicht ohne Weiteres zu sagen. Je mehr der Flane zur Führung drängt, um so mehr wird er mit jenen Schichten zusammen-

kommen, die bisher am Ein- und Zweiflinsensystem festhielten. Es kommt also auf eine Bewährungsprobe an und auf das Verständnis für die bevölkerungsbiologischen Fragen. Ohne weiteres ist nicht anzunehmen, daß der flämische Volksteil gegenüber den geburtenhemmenden Einflüssen auf die Dauer gesetzen immun bleibt. Die Entwicklung der letzten Jahre läßt hier eher das Gegenteil vermuten. Um so mehr als in Flandern eine Kraft fehlt, die auf die Dauer dem entgegensteht. Auch an einen Umschwung des wallonischen Volksteiles möchte man nicht glauben, denn hier fehlen sämtliche Voraussetzungen bisher, die die geringste Änderung versprechen. Belgien wird also nach wie vor noch unter dem Eindruck seiner Bevölkerungskrise stehen und es ist abzuwarten, welchen Weg es einschlagen wird.

F. Schwanitz:

## Die Rassenfragen im Lichte eines katholischen Konversationslexikons

Der politische Katholizismus bekämpft heute bekanntlich die Erkenntnisse der Erbbiologie und der Rassenkunde und die daraus zu ziehenden Folgerungen ebenso stark, wie er einst das Kopernikanische Weltbild angegriffen hat. Im Gegensatz dazu betrachtet der Nationalsozialismus Erbbiologie und Rassenkunde als wesentliche Grundlagen seiner Weltanschauung und seiner Volks- und Staatsführung. Angeichts dieses Zwiespaltes ist es nicht uninteressant, zu verfolgen, wie die Einstellung des „Großen Herder“, des großen katholischen Konversationslexikons, zu den genannten Fragen ist. Es sei hier erwähnt, daß der „Große Herder“ zum überwiegenden Teile nach der Machtübernahme erschienen ist. Bezeichnend und grundlegend für die Haltung, die gegenüber der Rasse und der Rassenhygiene eingenommen wird, ist die Einstellung zur Natur; so finden wir bei der Behandlung des Stichworts Natur folgende Stellen: „Auch die Überschätzung der Natur in einem rein biologisch eingestellten Natur- und Volksmythismus (man sollte von dieser Seite mit dem Vorwurf des Mythismus etwas vorsichtiger sein!), der das zu den natürlichen Lebensbedingungen (Blut und Scholle) zurückgeführte rassegebundene Volkstum für ungetrenntes Gut und sich selbst genügend hält, vermag die Bedeutung der Religion des Kreuzes“ und der übernatürlichen und übervölkischen Kirche nicht mehr zu erkennen. Aller übertriebene Naturoptimismus verarmt und scheitert in der Enge und Unerlässlichkeit der Natur und bringt die Menschheit erkenntnis- und seismischig um die Heilung, Auswertung und Erhöhung der Natur durch die Übernatur, durch Gnade und Christentum. In der Preisgabe der Übernatur fällt der Begriff der Sünde, der Erbfeind und der Erlösung und damit eines der Hauptmotive der menschlichen Schicksalsfragen. Der Mensch ist aus der ihm zuförmenden Mutter geworfen und kämpft nicht mehr den großen Kampf zwischen Himmel und Hölle.“

Eine derartige Verneinung, um nicht zu sagen Verneufung der Natur, die ihren Ursprung in der Seelenhaltung der vorderstaatlichen Rasse hat, steht der natur- und lebensbejahenden Haltung der Nordischen Rasse und aller ihr verwandten Rassen so fremd und gegenständig gegenüber, daß es zwischen den beiden Anschaulungen keine Brücke geben kann. Diese grundverschiedene Haltung erklärt z. B. auch die verschiedenartige Einstellung zur Rasse, die die Ausführungen im „Großen Herder“ zeigen.

Noch einer kurzen Darstellung des Rassenbegriffs in der Biologie und in der Anthropologie lesen wir hier nämlich: „Im zeitgenössischen, geistes- und kulturbiologischen wie volkspolitischen Schrifttum erscheint der Begriff Rasse (Blut) oft als Ausdruck des neu geltend gemachten Wissens um die Abhängigkeit des Geistes und selbst der höchsten menschlichen Kulturtätigkeiten von der körperlichen Natur und ihrem Lebensrhythmus, als Ausdruck des Willens zum bodenverbundenen wurzelschten Volkstum, zur gefundenen . . . Lebenskraft des Volksförpers. Diese Bestrebungen zusammen mit dem Willen zur plannmäßigen Erhaltung und Vervollkommnung der wertvollen Erbmasse des Volkes verbinden sich, oft recht unklar und versteigen, mit dem manngünstigsten Erblehren aus der wissenschaftlichen Rassenforschung, wodurch diese selbst noch in keiner Weise zur Klarheit und Einheitlichkeit ihrer Erkenntnisse und Folgerungen gelangt ist. Solche politische Rassebegriffe wollen oft zunächst nur die Maßnahmen begründen, mit denen sich ein Volk gegen die jüdische Überfremdung seines Wirtschafts- und Kulturlebens zur Wehr setzt. Im nationalsozialistischen Deutschland ist der lebens- oder rassengesetzliche Rechtslehre Ausgangspunkt einschneidender Bestimmungen zur Abwehr volksfeindlicher Elemente. Über den berechtigten Kern dieser Ideen und Maßnahmen hinaus (wie freundlich, im Jahre 1933 der Haltung des Staates zur Rassenfrage und seinen Maßnahmen einen „berechtigten Kern“ zuzugeschrieben!) lassen manche Rassetheoretiker die ganze Kultur eines Volkes einschließlich der Religion eindeutig von der Rasse bestimmt sein und spielen dabei eine bestimmte Rasse, vornehmlich die Nordische, gegen die anderen rassischen Bestandteile des Volkes aus (diese lehre Behauptung gehört bekanntlich zu den beliebtesten Kampfmitteln der Herren Rassegegner aus dem ultramontanen Lager. Es wird aber, wie in solchen Fällen stets, 1. nicht erwähnt, wer denn eigentlich die Nordischen Volksteile verfolgen und niederhalten will; es wird 2. nicht darauf hingewiesen, daß die Nordische Rasse in der Erbmasse des deutschen Volkes bei weitem vorherrscht, und es wird 3. nicht gesagt, daß infolge des Entstehens einer für die Nordische Rasse ungünstigen Umwelt, diese in der letzten Zeit im Verhältnis zu den anderen Rassebestandteilen des deutschen Volkes immer mehr zurückging, sodß angesichts der Bedeutung der Nordischen Rasse für unseren Volkscharakter, für die politische und kulturelle

Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes, eine Förderung der Nordischen Elemente des Volkskörpers nur als äußerst begriessenswert angesehen werden muss, was dann seinerseits zu einer Gefährdung der inneren nationalen Einheit dieses Volkes werden kann. (Es entbehrt nicht einer gewissen Komik, wenn sich hier die Kreise, die sonst die deutsche innere Uneinigkeit nach Kräften zu fördern bemüht sind, siehe Kampf um die Konfessionsschule und gegen glaubensverschiedene Eben, zu Hütern und Wortführern der deutschen Einigkeit aufrufen.) Sodann übertriebenen Rassentheorien liegt meist eine naturalistische und materialistische Auffassung vom Menschen zugrunde, die den Volkskörper durch seine bloße Unterstellung unter die Lebensgesetzmäßigkeit der Natur gesichert wähnt, dagegen die Weisheit und Kraft des Geistes, bei den freien Willen, den Einfluss der Erziehung und der göttlichen Gnade, unterschätzt oder völlig verkennt."

Sobald aufschlußreich ist auch der Abschnitt „Sterilisation“. Hier wird zunächst das Wesen der Sterilisation kurz erklärt, dann auf die Forderung der Rassenhygieniker hingewiesen, und die gesetzlichen Maßnahmen der verschiedenen Staaten erwähnt. Die ausführlicher behandelten gesetzlichen Maßnahmen des Dritten Reiches werden mit den folgenden Worten eingeleitet: „Ein Gesetz, das auch den Zwang vorsieht, wenn die Zustimmung des Betreffenden nicht zu erlangen ist . . .“ Den gesetzlichen Bestimmungen des nationalsozialistischen Staates folgt dann in gleicher Länge die ablehnende Haltung der Kirche: „Vom erbischen Standpunkt aus wird jede Unfruchtbarmachung aus eugenischer Indikation vor allem von der kath. Kirche abgelehnt. Wenn zur „Verschönerung“ der Kirchenmusik

Knaben kastriert wurden, dann war dies offenbar vom erbischen Standpunkt aus nicht zu verwerfen. Dies kommt autoritativ in der Enzyklika *casti coniubii* vom 31. Dezember 1930 zum Ausdruck. Im besonderen wendet sich dieses Rundschreiben gegen den Anspruch des Staates, durch Gesetze selbst gegen den Willen der Betreffenden oder deren Sachwalter die S. aus eugenischer Indikation durchführen zu dürfen. Der Grund für die Ablehnung liegt nach der Enzyklika darin, daß weder der Mensch selber noch auch irgendwelche menschliche Obrigkeit direkte Gewalt über die körperlichen Organe des Menschen hat. Wo keine Schuld und damit keine Ursache für körperliche Bestrafung vorliegt, kann die Obrigkeit die Unverletzlichkeit des Leibes weder aus eugenischen noch aus anderen Gründen direkt verleihen oder antreten. Auch der Einzelne hat über die Glieder seines Leibes kein anderes Verfügungrecht, als daß er sie ihrem natürlichen Zweck entsprechend gebrauchen kann. Um erbliche Belästigung zu vermeiden, wird vom erbischen Standpunkt aus (außer allenfallsiger Anfallsbewahrung der schweren Fälle für die ganze Zeit der Pflanzungsfähigkeit) eine entsprechende eugenische Erziehung zur Pflicht gemacht. Praktisch gilt es, zu erreichen, daß die Söhne und Töchter aus erbgesunden Familien in erbbiologisch gleichwertige Familien hineinheiraten.“

Diesem Ausführen entspricht es, wenn wir unter dem Wort „Nichtarier“ folgenden Satz finden: „Eine Anwendung des Grundsatzes der Ausschaltung nichtarischer Einflüsse auf die öffentlichen Religionsgesellschaften wurde wegen schwerwiegender Gründe und Bedenken dogmatischer Art abgelehnt.“

Gerhard Heberer:

### Vererbung „erworbbener Eigenarten“ und Auslese

Wir leben in einem Zeitschnitt, den man mit einem Recht als Renaissance des Darwinismus bezeichnen könnte! Mehr und mehr hat die experimentelle Genetik gezeigt, daß die Grundlagen des Darwinismus (Selektionstheorie) richtig sind. Man macht dabei aber weiterhin die merkwürdige Feststellung, daß die eindeutigen Ergebnisse der Genetik es nur schwer vermögen, sich im Kreise ihrer Gehörs zu verschaffen, die, sei es von Seiten der vergleichenden Morphologie oder der Paläontologie bestimmt — oder gar als Philosophen — sich mit der Phylogenetik befassen. Hier blüht entweder noch ein Lamarckismus, der in einigen Fällen geradezu primitiv anmutet, oder eine teilweise bis in das Metaphysische absehbare Auffassung vom phylogenetischen Zusammenhang der Formen und der Kausalität des phylogenetischen Werdens. — Wenn es daher heute ein führender Fachmann (1) unternimmt, in einem umfangreichen Werk das stammesgeschichtliche Gesamtproblem darzustellen, so ist diese Arbeit nicht nur für den Genetiker getan worden, der über seine engeren Fachgebiete hinaus darüber unterrichtet wird, was heute über die Gesetzmäßigkeiten der Stammesgeschichte alles „gedacht“ wird, sondern es soll vor allem auch einmal den Kreisen, die von der spekulativen Seite her das stammesgeschichtliche Problem betrachten, die Leistung der naturwissenschaftlichen, bzw. experimentellen Bearbeitung dieser Grundfrage der Biologie vor Augen geführt werden. Dies ist dem Verfasser vorzüglich gelungen! Mit einer erstaun-

lichen Vollständigkeit, die das Werk zu einem wahren Handbuch macht, ist von Zimmermann alles zusammengetragen worden, was zur Zeit als allgemeines Ergebnis stammesgeschichtlicher Forschung feststeht und was es an Problematik in Zukunft bietet. Der Titel des Buches erklärt sich aus dem grundfachlichen Sachverhalt, daß die Phylogenetik auf einer ständigen Erwerbung verebbbarer Anlagen und deren Erhaltung beruht. Die Fragen, wie diese Erwerbung erfolgt, welcher Art diese Erwerbungen sind und welche Vorgänge zu der Erhaltung dieser Anlagen führen, umfassen die Gesamtkausalität der Phylogenie. — Im Einzelnen gliedert sich das Werk folgendermaßen: Nach einführenden und historischen Vorbemerkungen bringt der erste Teil eine sehr zu beherzigende Besprechung der allgemeinen Erkenntnismethoden und Begriffe. Gerade innerhalb der Abstammungslehre hat eine ungenaue Begriffsbildung äußerst bemerkend gewirkt wie kaum auf einem anderen Gebiete der biologischen Forschung. Das hat außerhalb der Biologie in besonderem Maße mit dazu beigetragen, die Abstammungslehre überhaupt als problematisch erscheinen zu lassen. In seinen Ausführungen kennzeichnet der Verfasser in treffender Weise die naturwissenschaftliche Arbeitsweise ganz allgemein in ihrem Wesen. Von dieser Basis aus wird dann die Aufgabe des Buches in Angriff genommen. Der zweite Teil enthält das Material, gegliedert in vier Hauptfragen. Die erste „Grundfrage“: Verändern sich die Erbfaktoren und werden sie in verändertem Zustande auf die Nachkommenchaft übertragen?, bringt eine umfassende Erörterung aller einschlägigen Gebiete in ihrem Tatachsen-

<sup>1)</sup> Zimmermann, W.: *Vererbung „erworbbener Eigenarten“ und Auslese*. 1938. Jena, G. Fischer Verlag. 346 S., 80 Abb. Preis geb. RM. 17.—, geb. RM. 18.50.

gehalt und in ihrer Problematik, angefangen von dem allgemeinen Beweis einer Deszendenz überhaupt bis zu den modernsten Ergebnissen der experimentellen Mutationsforschung und dem Problem der Typenentstehung, das ja heute neben der Mutationsfrage mit im Mittelpunkt der stammesgeschichtlichen Diskussionen steht. Zimmerman gelangt zu einem Gesamtbild der stammesgeschichtlichen Wandlung, in dessen Mittelpunkt die mikromutativen, d. h. vergleichsweise kleine Wandlungen be treffenden Änderungen des Erbgutes stehen, die sich im Laufe der Zeiten und Generationen zu erheblichen Erbunterschieden summieren. Makromutationen werden nicht beobachtet, sondern nur aus einem mehr oder weniger lückhaften Material der Paläontologie erschlossen! Die zweite Hauptfrage nennt Zimmerman die Ursachenfrage. Hier steht das Mutationsproblem im Vordergrund. Daran anschließend wird als dritte Hauptfrage das Zweckproblem behandelt: Sind die erworbenen bzw. veränderten Erb faktoren zweckmäßig und nützlich für den betreffenden Organismus? Und nun folgt als 4. Hauptfrage der wesentlichste Teil der ganzen Arbeit, nämlich die Frage nach den Faktoren, welche die Richtungen in der Stammesgeschichte bedingen; denn an der „Erstien“ einer „Häufung von Anpassungseinrichtungen“ im Laufe der Stammes geschichte, obgleich unter den unmittelbar festzustellenden Erbänderungen prosentual sehr wenig Anpassungs charakter haben, kann nicht gezweifelt werden. Wie aber kommt die Häufung (Nichtung) zustande? Das Ergebnis Zimmermanns ist eindeutig und klar: Der richtende Faktor oder die Faktoren seien nicht innerhalb des sich wandelnden Organismus, wie alle lamarckistischen Auffassungen dies behaupten, sondern außerhalb, d. h., die Auslese in ihren verschiedenen Formen (natürliche Zuchtwahl, Kampf ums Dasein, Auslese des menschlichen Züchters usw.) ist der einzige bisher bekannte Anpassungen bauende Faktor, der außerhalb des Organismus sitzt und nach der Erbänderung (Mutation) angreift. Auf über 20 Seiten werden die lamarckistischen Hypothesen in ihren verschiedenen Spielarten in schlagender Weise widerlegt

und dann auf nahezu 80 S. eine hervorragend klare Darstellung der Selektionstheorie Darwinismus gegeben. Hier unterscheidet Zimmerman fünf Komponenten: rücksichtslose Mutabilität, Überproduktion, Kampf ums Dasein, ungleiche Eignung im Konkurrenzkampf und die Selektion. Aber auch alle wesentlichen Einwände gegen den Darwinismus (auch gegen die Phylogenetik überhaupt) erfahren ihre Widerlegung. Die Entscheidung ist, und darin ist Zimmerman unbedingt zu stimmen, heute endgültig zugunsten Darwins gefallen: „Die Auslese ist als einziger phylogenetischer Anpassungsfaktor heute schon erwiesen“ (im Original geprägt). — Abgeschlossen wird das Werk durch „Praktische Schlussfolgerungen“ im Bereich des Menschen. Eine für das Leben des Menschen und insbesondere für unser deutsches Volk entscheidende Frage“ sagt Zimmerman mit Recht. — Vergessen wir doch nicht, daß das Selektionsprinzip auch die Grundlage der Rassenhygiene ist!

Das Zimmermannsche Buch zeigt eindringlich und in umfassender Weise, wie weit die naturwissenschaftliche Phylogenetik gegenwärtig vorgedrungen ist und wie stiftend eindrucksvoll nach, daß, um ein Wort v. Wettschens zu gebrauchen: „Darwin doch Recht gehabt hat!“ Ob sich alle die, die aus Unkenntnis der Sachlage die Grundlagen der Phylogenetik bemängeln und aus einer falschen Sicht heraus den Darwinismus weltanschaulich als liberalistisch marxistisch verdächtigen, oder immer wieder nachsprechen, daß Darwin einschließlich des Schreckgespenstes der „Affen abstammung“ doch schon längst wissenschaftlich widerlegt sei, sich einmal die Mühe nehmen und das vorliegende Werk durcharbeiten werden. Ob auch diejenigen das Werk einmal gründlich durchstudieren, die noch immer sich der Meinung hingeben, gerade in der Tatsache des stammes geschichtlichen Formwechsels ein Refugium für mehr oder weniger metaphysische oder gar offizielle Ideen zu bessigen? Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben!

Dankbar aber müssen wir dem Verfasser sein, daß er keine Mühe gescheut hat, ein wirklich vollständiges Werk zu schaffen.

## Hartnacke:

### Sieger im Reichsberufswettkampf und Kinderzahl

Wie der Leiter der Abtlg. Begabtenförderung in Durchführung des Reichsberufswettkampfes festgestellt hat, entstammt jeder zweite Reichssieger des Reichsberufswettkampfes einer kinderreichen Familie. Dies ist ein neuer Beweis dafür, daß überdurchschnittlich rüchtige Menschen besonders in den erbgünstigen Familien zu finden sind, in denen die meisten Kinder aufwachsen.

(Dresdner Nachrichten, 17. Januar 1939.)

Diese Notiz ist in der Feststellung, daß die kinderreiche Familie die beste Heimat für gute Erbgebung ist und mehr als bisher werden muß, nur zu unterstreichen. Nur ist zum Ausgangspunkt doch etwas zu bemerken. Nach der Volkszählung von 1933 hatten Kinder:

Die Ehepaare unter 4 Kindern: 43% der Nachwuchsgesamtheit.

Die Ehepaare mit 5 und mehr Kindern: 57% Nachwuchsgesamtheit.

Wenn also jeder 2. Berufssieger aus nachwuchsstarker Familie stammt, so besagt das noch nichts. Es ist an sich nur der Ausdruck, daß die Berufssieger sich nicht günstiger auf kinderstarke und kinderarmwache Elternfamilien verteilen, als der Gesamt Nachwuchs. Den Schluß, daß eigentlich das Verhältnis von 43% Nachwuchs aus kinderschwachen Familien: 57% aus kinderstarken einen höheren Anteil als 50% Berufssieger aus kinderstarken Familien erwarten lassen müßte, wollen wir bei dem offenbar überzähliglichen Charakter der Zahlen 50:52 nicht ziehen. Wenn er gezogen würde, würde er besagen, daß auch bei den Berufswettkämpfen die Kinderarmut der Auslesegruppen merkbar geworden wäre.

## Altersaufbau des Dorfes Badeborn

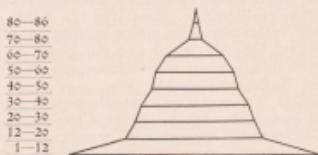
Mit 1 Abbildung

Beim Durcharbeiten einer alten Dorfchronik von Badeborn (6 km nördlich von Ballenstedt) stieß ich auch auf eine bevölkerungsstatistische Angabe von 1737. Da wohl selten aus so früher Zeit genaue Zahlen über die Alters-

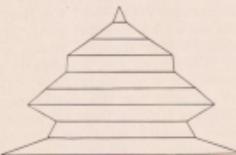
schafft, allerdings tritt die hohe Kindersterblichkeit in dem stark verjüngten unteren Abschnitt klar in Erscheinung. — Die Einteilung 1 bis 12 musste so übernommen werden, da in der Aufzählung von 1737 diese Zahlen zugrunde

## Bevölkerungsaufbau in Badeborn.

1737



1937



zusammenfügung einer Dorfbevölkerung vorliegen, so machte ich mich daran, die entsprechenden Zahlen für 1937 mit zu beobachten und ließ in einer Arbeitsgemeinschaft beide Tahlengruppen, auf gleichen Nenner gebracht, zeichnen. Das Ergebnis war überraschend. Die Pyramide von 1737 zeigt den gesunden Aufbau einer Dorfgemeinde-

lagen. — Ganz anders der Aufbau von 1937. Hier macht sich ein deutlicher Einschnitt für die Zeit von 1917 bis 1925 bemerkbar. Die eigentlichen Kriegsverluste treten viel weniger hervor. Dafür prägt sich aber das Hinausschieben der Altersgrenze in der Pyramide aus. Der Aufbau für 1937 ist jedenfalls wesentlich ungesunder als der von 1737.

## Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik

**Professor Dr. Eugen Fischer** 65 Jahre alt. Am 5. Juni 1939 konnte der bekannte Forstlicher auf dem Gebiet der Vererbungslehre und Rassenkunde, der Direktor des Kaiser Wilhelm-Institutes für Anthropologie, Erblehre und Eugenik, Professor Dr. Eugen Fischer, seinen 65. Geburtstag begehen. Professor Dr. Fischer wurde 1874 in Baden als Sohn eines Großkaufmanns geboren und studierte Medizin und Naturwissenschaften an der Freiburger Universität. Nach einer Forstungsreise nach den Kanarischen Inseln im Jahre 1925 wurde Fischer 1927 Direktor des neuen Kaiser Wilhelm-Institutes für Anthropologie in Berlin-Dahlem und zugleich ordentlicher Professor der Anthropologie an der Universität Berlin. Professor Eugen Fischer hat hervorragenden Anteil an der wissenschaftlichen Begründung der modernen Rassenlehre und hat durch seine bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiet der Anthropologie und Vererbungslehre Entscheidendes geleistet. So hat er als erster nach der Wiederentdeckung der Mendelschen Gesetze die Frage nach der Vererblichkeit menschlicher Eigenschaften aufgeworfen und sie mit seinen Untersuchungen an den Nebelothor Baskards nachgewiesen. Seitdem ist Fischer weiter durch zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten hervorgetreten. Auch als Leiter verschiedener deutscher Delegationen auf inter-



nationalen wissenschaftlichen Kongressen erwarb er sich große Anerkennung. Er ist Inhaber der Goethe-Medaille und wurde zum Ehrendoktor der Universität Freiburg ernannt. Trotz Erreichung der Altersgrenze bleibt Prof. Fischer weiter in seinem Amt und behält auch seine Tätigkeit als Professor an der Berliner Universität, an der Akademie für das soziale Gewerbeleben und beim Lebensmittelobergericht bei. Es ist zu wünschen, daß die wertvolle Arbeitskraft und das große Wissen Professor Eugen Fischers seinem Volke noch lange erhalten bleibt.

**Erichung eines Rassenmuseums geplant.** Auf Anregung des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. hat der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung der Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung den Auftrag zur Ausarbeitung von Vorschlägen über die Errichtung eines Rassenmuseums erteilt, das in Berlin geschaffen werden soll.

**Anzahl der kinderreichen Mütter.** Wie das Statistische Reichsamt mitteilt, hatten im Jahre 1933 24,7% der Ehefrauen 4 oder mehr Kinder, 1939 hatten nur noch 21,3% der Ehefrauen diese Binderszahl. Anfang 1939 hatten im Altreich 3420000 Ehefrauen und 1600000 Witwen und Geschiedene (zusammen 5020000) 4 oder mehr Kinder. In Großdeutschland (ohne das Protektorat) hatten insgesamt 750000 Mütter 4 und mehr Kinder, und zwar 2950000 4 und 5 Kinder, 1400000 6 und 7 Kinder und 1400000 8 und mehr Kinder.

**Zunahme der Kinderfreudigkeit bei den Kassenärzten.** Wie J. Seifert im Deutschen Ärzteblatt mitteilt, hat die Geburtenfreudigkeit bei den Kassenärzten zugenommen. Im Monatsdurchschnitt des Jahres 1934 wurden der Familienlastenaugleichskasse der Ärztechaft 58 Geburten von dritten und weiteren Arztkindern ge-

meldet. 1935 betrug diese Zahl 77 im Monatsdurchschnitt, 1936 72, 1937 72 und 1938 wieder 77 Meldungen. Gegenüber den dritten Kindern ist die Zahl der vierten und weiteren Kinder fast ständig stärker gestiegen. 1934 wurden im Monatsdurchschnitt 20 Geburtsmeldungen für vierte und weitere Kinder abgegeben, 1935 waren es 28, 1936 31, 1937 33 und 1938 37. Von 1934—1938 ist die Zahl der Geburtsmeldungen der dritten und weiteren Kinder im Monatsdurchschnitt um 33% gestiegen. Bei den vierten und weiteren Kindern macht die Steigerung 85% aus.

**Die verliehenen Ehrenkreuze.** Am Ehrentag der deutschen Mutter wurden im ganzen Reichsgebiet 2 1/2 Millionen von insgesamt etwa 5 1/2 Millionen Ehrenkreuzen verliehen. Die restlichen 2 Millionen Ehrenkreuze sollen am kommenden Sonntagtag den kinderreichen Müttern überreicht werden.

**Eheschließungen im ersten Vierteljahr 1939 in den Großstädten des Altreichs.** Die Zahl der Eheschließungen in den Großstädten des alten Reichsgebietes war im März 1939 um 13,7% größer als im März 1938. Im ersten Vierteljahr 1939 wurden 12,3% Ehen mehr geschlossen als im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres. Auf tausend Einwohner kamen im ersten Vierteljahr 1939 im Durchschnitt aller Großstädte des alten Reichsgebietes 8,6 Eheschließungen gegenüber 7,7 im ersten Vierteljahr 1938. In den Großstädten Wien und Graz betrug die Heiratsziffer im ersten Vierteljahr 1939 23 Eheschließungen a. T. E.

Auch die Geburtenhäufigkeit ist im ersten Vierteljahr 1939 in den Großstädten weiter gestiegen. Sie war dort im alten Reichsgebiet um 6,6% größer als im ersten Vierteljahr 1938. Die Geburtenziffer stieg dadurch auf 17,4 Lebendgeborenen je tausend Einwohner. Sie war damit um 0,9 a. T. größer als im gleichen Zeitraum des Vorjahrs.

**Bevölkerungsbewegung des Memelgebietes.** Im Stadtkreis Memel kamen im Jahre 1935 auf tausend Einwohner 25,0 Geburten, 1936 28,7, 1937 28,5. Im Landkreis Memel betragen die Zahlen für die gleiche Zeit 19,0 bzw. 19,5 bzw. 19,4. Im Landkreis Seidekrug 17,1, 18,5 und 15,9 und im Landkreis Pogegen 18,3, 17,9 und 15,4. Die auffallend hohen Geburtenzahlen des Stadtkreises Memel beruhen vor allem auf der einstigen litauischen Zuwanderung. Die Sterbefälle betragen, auf tausend Einwohner berechnet, im Jahre 1937 im Stadtkreis Memel 18,6, im Landkreis Memel 12,6, im Landkreis Seidekrug 16,1 und im Landkreis Pogegen 12,9. Die Eheschließungen auf tausend Einwohner waren mit 11,8 im Stadtkreis Memel 1937 am höchsten. Die Landkreise Memel, Seidekrug und Pogegen haben Eheschließungsziffern von 5,5 bzw. 6,5 bzw. 6,0 auf tausend Einwohner.

**Tagung der Gesellschaft für gerichtliche Medizin.** Auf der Tagung der Amts- und Gerichtsärzte in Bad Ischl wurde ausführlich die Frage des Verbrechens der Abtreibung behandelt. Da die Zahl der verbrecherischen Schwangerschaftsunterbrechungen sich nur sehr schwer statistisch erfassen lässt, ist es nicht möglich, hierüber genaue Angaben zu machen. Jedoch werden die jährlichen fehlgeborenen auf 700 000 geschätzt. Davon kann ein großer Teil auf das Bonto der Abtreibung gesetzt werden. Es wurde deshalb gefordert, daß die weltanschauliche Erziehung für die richtige Einstellung zur Muttertumschaft in verstärktem Maße sorgen muß. Außerdem müsse der freiändige Verkauf von Instrumenten, die von Laien zur Abtreibung benutzt werden, verboten werden. Eine schwere Bestrafung der gewerbsmäßigen Abtreiber sei in jedem einzelnen Falle notwendig.

**Förderungsgemeinschaft für die Landjugend.** Um die Berufsförderung tüchtiger und würdiger Jugendlicher vom Lande in verstärktem Maße durchzuführen, wurde seinerzeit vom Reichsbauernführer R. Walther Darré die Förderungsgemeinschaft für die Landjugend ins Leben gerufen. Die Förderungsanwärter müssen nachweisen, daß sie mit ausreichendem Erfolg am Reichsberufswettkampf teilgenommen haben. Weiter ist eine Lehrausbildung mit bestandener Prüfung, für Siedlungsanwärter der Neubauernschein, erforderlich. Ferner soll der Anwärter durch seine Zugehörigkeit zur NSDAP. oder einer ihrer Gliederungen und durch Bewährung im Dienste der Bewegung nachgewiesen haben, daß er förderungswürdig ist. Die Mittel, die die Förderungsgemeinschaft gibt, werden bei der Berufsausbildung z. T. als verlorene Zu schüsse, bei der Neubildung deutscher Bauernums als zinslose Tilgungsdarlehen gegeben. Die Förderungsgemeinschaft liefert damit einen dringend notwendigen Beitrag zur Bekämpfung der Landflucht.

**Rassenpolitische Schulung im Deutschen Roten Kreuz.** Zwischen dem Deutschen Roten Kreuz und dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP. wurde vereinbart, daß bei der Ausbildung der männlichen und weiblichen Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes die rassenpolitische Schulung in die Erziehungsarbeit eingegliedert wird.

**Bevölkerungspolitische Sonderbau auf der 5. Reichsnährstandsausstellung Leipzig 1939.** Anlässlich der Reichsnährstandsausstellung in Leipzig wurde auch diesmal wieder eine umfangreiche bevölkerungspolitische Sonderbau gezeigt, die vor allem die biologischen Gefahren der Landflucht darstellte. Neben Tafeln, die die Verfälschung und das gefährliche Anwachsen der Großstädte zeigten, wurde im einzelnen die Frauenflucht vom Lande, die Überalterung der ländlichen Bevölkerung und der mit der Landflucht zusammenhängende Geburtenrückgang auf dem Lande veranschaulicht. Außerdem wurde auf die verschiedenen Maßnahmen hingewiesen, die heute bereits zur Bekämpfung der Landflucht getroffen wurden.

In der Eröffnungsansprache zur Reichsnährstandsausstellung wies Reichsbauernführer R. Walther Darré wiederum nachdrücklich auf die Notwendigkeit eines völkisch gesunden Bauerntums hin. Er sagte u. a.: „Die Landflucht wird nicht dadurch überwunden, daß man die Stadt und ihre Methoden auf das Land verpflanzt, sondern dadurch, daß man dem Menschen auf dem Lande wieder die Sicherheit zu sich selber gibt und so die geistige Seuche der Stadtstadt immunisiert.“

**Eine deutsch-italienische Erklärung zur Frage „Rasse und Recht“.** Anlässlich der in Wien durchgeführten 2. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für die deutsch-italienischen Rechtsbeziehungen, die im Rahmen der Akademie für deutsches Recht tätig ist, wurde auf besonderen Wunsch der Italiener in Anwesenheit des Reichsministers Dr. Frank und des italienischen Justizministers Exz. Prof. Dr. Solmi das Thema „Die Verteidigung der Rasse durch das Recht“ behandelt. Ebenfalls auf besonderen Wunsch der italienischen Teilnehmer fanden Verhandlungen statt, um das Ergebnis der Vorträge in Theben zusammenzufassen. Es ist hauptsächlich ein Verdienst der deutschen und italienischen Referenten Dr. Galf Nuttke und Prof. Dr. Costamagna, daß eine völlige Vereinigung in den Grundfragen erzielt wurde. Abschließend wurde dann folgende Erklärung verkündet: Die Arbeitsgemeinschaft für die deutsch-italienischen Rechtsbeziehungen hat sich mit den Fragen von Rasse und Recht beschäftigt. Sie hat folgendes festgestellt: Jedes Volk muß

als lebendige Gemeinschaft die Rassenfrage nach seiner geistigen und rassischen Eigenart lösen. Auf dieser Grundlage beanspruchen der Nationalsozialismus und der Faschismus beide für sich das Recht, die europäische Kultur zu verteidigen und zu vervollkommen. Die Rechtsordnung des Führerstaates stellt sich die Aufgabe, die Universalität, die Gesundheit und Erbgesundheit seines Volkes zu sichern und hierfür auch in sittlicher und geistiger Beziehung einzutreten. Es ist Aufgabe des Nationalsozialismus und des Faschismus, das Rassenberufssinn durch eine gründliche geistige und sittliche Erziehung laufend zu stärken. Die Rasse muss gegenüber dem Judentum durch dessen völlige und endgültige Ausscheidung aus der Volksgemeinschaft für alle Zeiten gesichert werden, um zu verhindern, daß das Judentum irgendwelchen Einfluß auf das Leben der beiden Völker ausüben kann. Den universalen und kosmopolitischen Ideologien (Weltherrschaftspläne) des internationalen Judentums gegen das deutsche und das italienische Volk die eindeutigen Grundlagen entgegen, die in den Nürnberger Gesetzen vom 15. Sept. 1935 und in den Beschlüssen des Faschistischen Großrates vom 6. Okt. 1938 niedergelegt sind."

**Jüdische Einwanderung in England.** Nach der vom Home Office aufgestellten Statistik waren bis Ende Februar in England zu zeitweiligem oderständigem Aufenthalt folgende Zahlen von Einwanderern zu verzeichnen: Altreich . . . . . Männer 4074 Frauen 3663 Ostmark . . . . . " 3340 " 2446 früher Tschechien . . . . . 375 " 169 zusammen Männer und Frauen 14649.

Ta im März und April 1939 schwärmweise weitere 5000 Einwanderer eingetroffen sind, von denen 1000 jedoch weitergewandert sind, beläuft sich die Zahl der in England weilenden Einwanderer z. Zt. auf rund 19000. Holland hat seit 1933 etwa 30000, Belgien etwa 9000 Einwanderer aufgenommen, die jedoch zum größten Teil nur vorübergehend dort blieben.

**Judenabschutzgesetz in Holland.** In Holland wurde ein Gesetz erlassen, wonach derjenige der Strafe verfällt, der eine „Gruppe der Bevölkerung“ öffentlich beleidigt oder zu Unrecht beschuldigt, bzw. Schriften und Abbildungen zu diesem Ziel verbreitet. Durch diese Bestimmungen soll das Judentum in Holland, das nach dort herrschender Ansicht als „Gruppe der Bevölkerung“ gilt, unter besonderem Schutz gestellt werden.

**Italienische Regierungserklärung zur Rassenfrage.** Der italienische Staatssekretär des Innern, Buffarini-Guidi, erklärte im Namen Mussolinis vor der italienischen Kammer, daß die Rasse nicht eine Schöpfung der Phantasie oder ein polemistisches Argument der totalitären Staaten sei, sondern die Rasse sei eine Realität, die im Blut ihre nicht wegsuspekternde Gründe findet. Außerdem versicherte er der faschistischen Kammer, daß in Italien alle rassenpolitischen Richtlinien des faschistischen Großrates und ihre Bestimmungen in der Gesetzgebung volle und entschlossene Anwendung finden.

**Grundlagen für das neue italienische Familien-gezetz.** Einem Vortrag des Anwaltkons. Langini über „Die Familie im neuen Codex“ ist folgendes zu entnehmen:

Die drei Grundlagen, auf denen das neue Familiengesetz fußt, sind:

1. Unantastbarkeit der Familie als Keimzelle des Staates.
2. Würde des Individuums und Achtung der Persönlichkeit.

3. Einzelmensch und Familie sind nicht isolierte Atome in der Gesellschaft, sondern grundlegende Elemente des faschistischen Staates.

Das Heiratsalter wird auf 14 bzw. 12 Jahre herabgesetzt. Nach Scheidung von Miserehen werden die Kinder zur Erziehung dem ärzlichen Elternteil übergeben, für Adoption gelten rassische Gesichtspunkte. Adoption jüdischer Kinder durch Italiener ist verboten. Die Interessen unehelicher Kinder werden durch einen Vormundschaftsrichter gewahrt.

**Geburtenüberschuß in Addis Abeba.** Die weiße Bevölkerung von Addis Abeba ist kürzlich statistisch erfaßt worden (März 1939). Das Ergebnis ist folgendes:

Zahl der Italiener	3208
davon Frauen	3770
Fremde	1523
davon Frauen	613
Gesamtzahl der Weißen	31731
davon Frauen	4383
ausgewanderte Personen	974
davon Frauen	224

Die Bevölkerung hat eine Zunahme aufzuweisen, die auf dem natürlichen Geburtenüberschuß und auf der Einwanderung beruht.

**Amerika unter der Herrschaft der Juden.** Die Gesamtbewohnerzahl der U.S.A. beträgt 130215000, wovon die Juden mit 4 v. H. d. b. 5,2 Millionen beteiligt sind. Ungefähr die Hälfte der U.S.A.-Juden, also 2,6 Millionen, wohnt in New York, wodurch New York zur Metropole des amerikanischen Judentums wurde. Die New Yorker Juden haben keine einheitliche politische Partei, sie versuchen vielmehr in alle politischen Parteien und konfessionellen Bewegungen einzudringen, um dort ihren Einfluß ausüben zu können. Die folgenden Zahlen beleuchten die Macht der U.S.A.-Juden: Die Juden beherrschten: den Geldmarkt zu 98 v. H., die Nahrungsmittelindustrie zu 69 v. H., die Bekleidungsindustrie zu 99 v. H., das Theater- und Kinowesen zu 100 v. H., die Presse zu 99 v. H., Rundfunk, Telefon und Telegraph zu 82 v. H., die Verkehrsmittel zu 75 v. H., den Haushalt zu 85 v. H. Die Wall-Street wird von den Juden besetzt, ebenso haben die New Yorker Juden ihre Leute bei der Regierung in Washington sitzen.

**Rassenschränken in New York aufgehoben.** Der jüdische Gouverneur des Staates New York, Lehman, unterzeichnete ein Gesetz, wonach die Benachteiligung von Bewohnern auf Grund ihrer Rasse, Farbe oder Religion bei der Besetzung von staatlichen Stellen oder politischen Ämtern verboten ist. Wenn irgend jemand glaubt, aus rassischen Gründen keine Anstellung erhalten zu haben oder nicht befördert worden zu sein, kann er bei einer besonders durch eingesetzten jüdischen Kommission die Klage erheben. Durch dieses Gesetz wird nicht nur das Judentum New Yorks besonders unterstützt, sondern ebenso auch die Negro, die bereits ¾ Millionen Menschen dort ausmachen.

**Bevölkerungsbewegung der nordischen Länder.** In Norwegen kamen 1937 auf tausend Einwohner 15,7 Geburten, 1938 15,8 und in Dänemark 1937 18,0. Die schwedische Bevölkerung war am Ende 1938 bis auf 6310200 angestiegen. 3125000 waren davon Männer und 3185200 Frauen. Seit Jahresbeginn 1938 ist die Bevölkerungsziffer um 25500 gestiegen. Die Zahl der Lebendgeborenen beträgt a. T. Einwohner 15,3, die Zahl der Sterbefälle a. T. 12,0. Die natürliche Bevölkerungszunahme von 2,3 a. T. E. wird allerdings ausschließlich durch die Verlängerung der durchschnittlichen Lebensdauer erreicht.

Zusammengestellt von E. Wiegand.

## Filmbeobachter

Von dem heldenhaften Kampf deutscher Freiwilliger in Spanien berichtet der dokumentarische Großfilm der Ufa „Im Kampf gegen den Weltfeind“. Professor Karl Ritter hat das Heldenepos der Legion Condor meisterhaft und eindrückend in diesem Film gestaltet. Es scheint, als erlebe man die Zeit noch einmal, da Landstreiter, zum Teil jüdische Elemente das spanische Volk verhetzen. Mitten hinein in das furchtbare Treiben dieser verhegten Massen in den Großstädten im Sommer des Jahres 1936 führt uns der Film. Kloster und Kirchen gehen in Flammen auf, sinnlos werden Kulturerbe vernichtet, Menschen hingeschlachtet, Frauenhorden durchziehen aufputschend die Straßen. Aus allen Ländern der Erde strömt das Verbrecherwesen herbei, bewaffnet sich und terrorisiert das spanische Volk. Eine ungeheure Gefahr droht diesem heroischen und ruhmvollen Lande. Da naht sein Retter: General Franco. Er schafft Spaniens opferbereite Jugend um sich. An ihrer Seite stehen die Legion Condor und die italienischen Freiwilligen. In den Tagen höchster Not sind es deutsche Flugzeuge, die Taufende und Übertaufende tapferer Moros von Nordafrika nach Spanien bringen. Über dem Alfaar werfen deutsche Flieger der verzweifelt kämpfenden Besatzung Lebensmittel ab. Im Schuge deutscher Kampfswagen erstürmt spanische Infanterie feindliche Stellungen. Ganz besonders eindrucksvoll sind die Aufnahmen von dem Einfang der Luftwaffe in die Kampfhandlungen. Deutsche Kamera-Männer haben über die Schulter von Piloten und MG-Schützen hinweg den Luftkampf eines deutschen Kampfflugzeuges mit einem Schwarm roter Jäger bis zu ihrem Rückzug aus den Feuergarben festgehalten. Wie erleben den Großeinsatz deutscher Flugzeuge im Kampf um Katalonien. Die Kamera begleitet einen Sturzkomber beim Anfliegen seines Ziels. Überall dort, wo es um eine Entscheidung geht, ist die Legion Condor zur Stelle. Ihr Einfang vollzieht sich wie auf dem Truppenübungsplatz. Von ihrem kämpferischen Mut, ihrer Unerschrockenheit und ihren soldatischen Tugenden legt dieser Film ein unvergängliches Zeugnis ab. Aber dieser Film bezugt auch, daß der Sieg in Spanien nicht allein durch das Material entschieden wurde, sondern daß ihn in erster Linie der Mensch und sein Einsatz entschieden hat. Und so wurde der Sieg in Spanien gleichzeitig zu einem Sieg rassisches wertvoller

Kräfte des deutschen, spanischen und italienischen Volkes über die Utopien der Welt, die in den internationalen Brigaden zusammengetrieben waren. Die Aufnahmen von den Gefangenen der Brigade beweisen dies eindeutig, deren unmenschliche Gesichter in dem Zustand das Gefühl von Abscheu und Ekel erwecken. Durch sein Tatsachenmaterial, vom Beginn des spanischen Bürgerkrieges bis zur Rückkehr der Legion Condor nach Deutschland, ist dieser Film der erste große durchgestaltete Berichtsfilm über ein welschödigliches Ereignis.

In diesem Zusammenhang verdient noch ein anderer Film genannt zu werden: „Helden in Spanien“ (Bavaria).

Auch dieser Film ist aus Tatsachenmaterial zusammengefügt worden, das in Zusammenarbeit mit der Falange zum Teil an den Kriegsfronten aufgenommen worden ist. Besonders eindrucksvoll sind hier auch die Aufnahmen vom dem Aufbauwerk im neuen Spanien, vom sozialen Hilfswerk und von den Jugendorganisationen. In den Siedlungen erbautes Filmmaterial ist ebenfalls verarbeitet worden und zeigt mit erschütternder Eindeutigkeit das Wüten der roten Horden.

Ein italienisches Filmwerk: „Barthagos Fall“, das auf der internationalen Filmkunstausstellung mit der Coppa Mussolini ausgezeichnet wurde, wird jetzt in Deutschland gezeigt (Degeto). Es ist ein ausgeprägter Einzelstück, der auf jedes Einzelstück verzichtend, seinen Schwerpunkt in den

Massenszenen hat, die in diesem Film von ganz ungewöhnlichem Ausmaße sind. Seinen weltgeschichtlichen Hintergrund stellt der Film bereits in seinem Untertitel: „Roms Kampf um das Mittelmeer“ heraus. Mit der Hervorhebung der beiden Gegenpieler Scipio und Hannibal wird der Film zugleich zu einem Epos römischer Geschichte. Für die Italiener ist der Kampf um die Machtstellung im Mittelmeer das nationale Thema, das dem Filmwerk die Stärke der Idee und seinen inneren Schwung verleiht. Durch seine historische Treue, die der Film immer zu wahren sucht, sind die Auffüge der Massen vor dem römischen Senat und die Schlacht bei Zama besonders wirkungsvoll. Der Spielleiter Gallone hat hier einen Film geschaffen, der ein unvergessenes Stück römischer Geschichte festhält, das gleichzeitig Beispiel und Vormahnung ist.

Seltsame Wege muß das Darsteller-Ehepaar in dem



Pygmäen

Aus dem Expeditionsfilm der Döring Filmwerke „Safari“ der im Heft 6, 1939, besprochen wurde.

Ufa-Film „Umwande zum Glück“ geben, um das Eheglück zu finden, das sich die Verfasser des Drehbuchs als freundlichen Filmschluß ausgedacht hatten. Im einzelnen geht es um die kinderlose Ehe eines Komponisten, der von einem abwechslungsreichen Leben sehr viel und von der ehelichen Treue sehr wenig hält. Anders seine Frau, der die „Liebe zu ihm noch alles bedeutet“. Und so ist es nur zu verständlich, daß sie einmal nicht mehr verzweifeln will und aus Trotz und gekränktem weiblichen Stolz ihren Mann verläßt. Der Film begnügt sich dann damit, die weiteren Stationen zu zeigen, die die Ehegatten während ihrer Trennung durchlaufen. Dabei werden Fragen über die Bedeutung der Ehe abgehobelt, die einer vergangenen Jugendstilzeit angehören. Bedeutungsvoll für uns sind lediglich die kritischen Betrachtungen, die diese Franke

Künstlerehe von zwei Seiten erfährt. Einmal durch einen alten General und Gutsbesitzer, den Vater der Frau, der aus einem natürlichen Gefühl, das er sich während seines langen Lebens bewahrt hat, die scheinbar verwinkelten Fragen, die in dieser Ehe herauftauchten, verdeckt werden sind, als ungesund ablehnt. Er empfiehlt daher seiner Tochter ein einfaches aber allgemein gütiges Heilmittel: „Eine Stube voller Kinder ist die beste Medizin“. — Auf der anderen Seite steht eine junge, frische Schauspielerin, die gegen die Verlogenheit der Gefühle und gegen die fäustlich erzeugten Spannungen dieser Ehe Stellung nimmt. Leider kann der Zuschauer den Erfolg dieser Bemühungen nur bis zur Veröföhnung der Ehegatten verfolgen. Mit ihr fand der Film seinen gewünschten Schluß.

Burt Betz.

## Buchbesprechungen

Hagemeier, H. (Herausgeber): *Europas Schicksal im Osten*. 12 Vorträge. 1938. Breslau, Verl. Ferd. Sirt. 208 S., 23 Abb., 18 Karten. Preis geb. RM. 4.50.

Berufene Kenner des Ostproblems nehmen in den im vorliegenden Werk zusammengestellten Vorträgen mit politischem Verantwortungsbewußtsein Stellung zum ost-europäischen Problem. Alfred Rosenberg leitet die Vorträge ein mit einer richtungweisenden Rede über „Deutschland als Bollwerk im europäischen Osten“, in der er feststellt, daß Deutschland mit seiner Frontstellung gegen den bolschewistischen Osten eine Mission von europäischer, ja von weltpolitischer Bedeutung übernommen hat. „Deutschland hat heute die Sendung, Schlußworte der europäischen Kultur zu sein“. — Weitere Beiträge liefern G. Leibbrandt, W. Necke, J. Weinhandl, B. G. Schröter, E. Maschke, G. Reisbile, B. Schier, W. Rothe, G. Schönfelder, B. Viererbl, B. G. von Grünberg.

Das Werk bietet mehr als nur wissenschaftliche Erkenntnisse zum Ostproblem. Es lenkt den Blick auf die gegenwärtigen Aufgaben und Notwendigkeiten der deutschen und der europäischen Politik im Osten. Das Buch ist so außerordentlich reich an wesentlichen und neuen Gesichtspunkten, daß es unmöglich ist, im Rahmen einer Besprechung den Inhalt der Vorträge auch nur annähernd zu würdigen. — Alfred Rosenberg spricht den Wunsch aus, daß die ausgezeichneten Vorträge als Arbeits- und Schulungsmaterial Verbreitung finden möchten.

G. Cehak.

Bier, Prof. Dr. A.: *Die Seele*. Verlag J. F. Lehmann, München 1939. Geh. RM. 6.20, Lwd. RM. 7.40.

Um Abend eines reichen Lebens sucht der bekannte Chirurg eine Darstellung der Gedanken, die sein Wirken leitend bestreut haben. Das Buch von der Seele ist nur als erster Band eines „Werkes über die Wissenschaft, in erster Linie über die Wissenschaft vom Leben“ gedacht. Bier unterscheidet zwischen einer „unbewußten oder gebundenen“ und einer „bewußten oder freien Seele“. Als Merkmale der Seele bezeichnet er Reizbarkeit und zielstreibende Handlung. Eine „unbewußte“ Seele wohnt auch den Pflanzen, ja der Zelle inne. Die freie Seele findet sich beim Menschen. Daß die Seele in dieser Welt, in der doch alle Materie und alle Energie sich erhält, gänzlich verschwinden sollte, ist höchst unwahrscheinlich.

Ausgehend von der griechischen Philosophie (vor allem Heraclit) und der alten Medizin (vor allem Corpus Hippo-

kratis) gibt Bier einen kritischen Überblick über die heute bestehenden Anschaungsweisen vom Weltanschaulichen und Biologischen her. Anschauliche Beispiele, die seiner chirurgischen und forstwissenschaftlichen Erfahrung entnommen sind, geben zugleich einen Einblick, wie die Gedanken, die in dem vorliegenden Werk ihren Niederschlag gefunden haben, im Verlauf eines langen Lebens entstanden sein und sich herauskristallisiert haben mögen. Trotz der Wissenschaftlichkeit trägt das Buch eine stark persönliche Note.

Shottky.

Andree, J.: *Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen*. Mit Beiträgen von F. B. Bicker, W. Hülse und G. Piesker. 1939. Stuttgart, Verlag Enke. Etwa 770 S. mit 300 Abb. und 23 Tabellen.

Das Werk erscheint in 4 Lieferungen. Drei davon liegen bereits vor und damit die Kapitel „Die Umwelt des eiszeitlichen Menschen“, „Neuere Funde aus Mitteldeutschland“ und „Die Kulturen des eiszeitlichen Menschen“, die dem Leser einen sehr guten Überblick über die paläolithischen Funde und vor allen Dingen die bodenständige Entwicklung der Handspitzen- und Blingentüpfel im mitteleuropäischen Raum vermitteln.

Das Buch kann nur empfohlen werden. Bringt es doch nach langen Jahren einmal wieder eine großzügige Zusammenfassung der neuesten Ergebnisse der Steinzeitforschung, mit sehr vielen guten Abbildungen von steinzeitlichen Geräten, vor allen Dingen der neueren und neuesten Funde. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß die Werkzeuge fast durchweg in natürlicher Größe abgebildet sind.

C. Steffens.

Keddy, Ursula: *Irland — Eire*. Rudolf Schneider-Verlag, Reichenau/Sa.

Unter Berücksichtigung der völkischen Verhältnisse Irlands werden die gesellschaftliche Entwicklung, die wirtschaftlichen Verhältnisse und der Weg zur politischen Selbständigkeit des irischen Volkes lebendig dargestellt. Der rücksichtlose Kampf der Engländer gegen dieses freibetreibende Bauernvolk hat besonders uns Deutsche immer wieder auf das Schicksal Irlands hingelenkt. Der irische Volksbestand wurde in früheren Jahrhunderten, vor allem durch die Auswanderung nach Amerika stark geschwächt. Nach 1933 ist hier vorübergehend eine Umkehr eingetreten. Heute geht der Kampf Irlands um die Rückgewinnung der nordirischen Grafschaften, die noch zu Großbritannien gehören.

Wiegand.

Hellpach, W.: *Mensch und Volk der Großstadt*. 1939. Ferd. Enke-Verlag, Stuttgart. 139 Seiten. Geh. RM. 5.80, geb. RM. 7.40.

Hellpach umreißt die Möglichkeiten einer „Großstadtforshung“, die heute nötig ist, da auch bei stärkster Zurückdrängung der Stadt in Zukunft immer noch ein wesentlicher Volksteil unter städtischen Bedingungen leben wird. Ihre Aufgabe liegt auf den Gebieten einer Erfassung des Anlagenbestandes der Städte (Siebungsvorgänge beim Zuzug zur Stadt) und der Feststellung der modifizatorischen Änderungen körperlicher und psychischer Art. Die einzelnen Faktoren der städtischen Umwelt (Wärme- und Lichtklima, Lärmbreitungswirkung, städtische Kleidung und Wohnung, Luftvergiftung durch Motorfahrzeuge, Absperrung vom Naturverbund u. ä.) werden ausführlich dargestellt. Brauchbare Arbeiten über die Wirkung dieser Umwelt einflüsse liegen jedoch kaum vor, sodass mehr die Dringlichkeit einer exakten Großstadtforshung als schon vorhandene Ergebnisse gezeigt werden. Blaues Fahrbahnbrett ist die psychische Wirkung der Stadt, die sich etwa in der „Reizanfälligkeit“ des Großstadters (schnelleres, aber oberflächlicheres Ansprechen auf Reize) oder dem Einfluss auf den Zeugungswillen (seelische Ursachen des städtischen Geburtenrückgangs) zeigt. Die Darstellung der Großstadtpraxis und des Einflusses großstädtischen Lebens auf die Ausprägung von Gauchslägen der Großstädte („die Sprechweise modelliert die Gesichter“) nimmt einen breiten Raum ein.

Das flüssig geschriebene Buch ist geeignet, auch Fernerstehende eine Einführung in die Fragestellung der Großstadtforshung zu geben. Eine stärkere Herausarbeitung der erbziologischen Verhältnisse (Siebung, Auslese) innerhalb der Großstadt, wie sie etwa in dem Buch von G. F. B. Günther (Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform) enthalten ist, würde jedoch der Hellpachschen Schrift eine breitere biologische Grundlage gegeben haben.

G. Wülker.

Vetter, Gerhard: *Die Ostgoten und Theoderich*. 1938. Stuttgart, Verlag W. Bohlhammer, 118 S.

Die Untersuchung ist ein neuer gelungener Versuch, für die Geschichte eines Germanenstamms eine Verbindung zwischen Rassenbiologie und Geschichtswissenschaft herzustellen und besonders „die Rassenstufenkunde zur Vertiefung der Vergangenheitsbetrachtung“ heranzuziehen. Nach einem Überblick über die anthropologischen und rassenpsychologischen Grundlagen werden die methodischen Schwierigkeiten für eine rassenbiologische Betrachtung der Geschichte, die im Material liegen, dargestellt (geringe gotische Skelettfunde, Abhängigkeit der Abbildungen vom zeitbedingten Stil, schriftliche Unterlagen fast nur von Nichtigkeiten). Auf Grund der Schilderungen der (bäuerlichen) Lebensform, des Außenes und des Wesens der Goten, das sich besonders im Kriegerum zeigt, von überlieferten Einzelsätzen und als Ergebnis der Wertung, die in den gotischen Eigenschaften zum Ausdruck kommt, schließt der Verfasser: „Es durfte .... aussichtslos sein, eine geschlossene Reihe von Beispielen gotischer Wesensart mit anderen europäischen Rassentypen als mit dem nordischen und sächsischen zu verbinden.“

Die Schrift klärt eine Reihe methodischer Voraussetzungen. Gerade bei der Beurteilung einzelner überwiegender Persönlichkeiten (Theoderich), die die „Masse einer Rassenpsychologie für den Durchschnittsmenschen“ durchbrechen, kann gezeigt werden, dass die Entscheidung, wie weit eine Handlung Ausdruck der persönlichen Erbanlagen ist oder durch gegebene Umstände und bestehende Pflichten bestimmt wird, im einzelnen nur für den Fachhistoriker, der die gesamten Zeitbedingungen

und die „Umwelt“ kennt, möglich ist. Eine größere Zahl historisch-rassenbiologischer Arbeiten wie die vorliegende würden wesentlich zur Erweiterung unserer Kenntnisse über den Zusammenhang von Rasse, Geschichte und Kultur beitragen.

G. Wülker.

Biermann, H.: *Zur Rassenfunde des Dorfes Streumen, Amtsbaupräsidentenamt Großenshain/Sachsen*. 1938. Würzburg-Altmühl, Konrad Trötsch Verlag. 64 S., 12 Tab. Preis kart. RM. 3.—

Verf. gelangt auf Grund seiner anthropologischen Untersuchung zu der Überzeugung, dass es sich bei der Bevölkerung des Dorfes Streumen um ein Rassengemisch handelt, in dem die ostslawische und ostbaltische Rasse vorherrschen, der Einfluss dinarischer, Nordischer und sächsischer Rasse sehr gering zu sein.

Im zweiten Teil der Arbeit ergänzt Verf. seine bisherigen Funde in willkürlicher Weise durch rassenfundenliche Unterfunden. Er berichtet zunächst über den mesolithischen Volkscharakter, wie er sich aus dem Schrifttum ergibt und schließt dann seine eigenen Beobachtungen über die Eigenschaften der von ihm untersuchten Bevölkerung an. Es kommt dabei sehr gut zum Ausdruck, einmal die Verschiedenheit der Siedlung in zwei Dörfern derselben Gegend, dem Bauerndorf Streumen und dem Dorf Bloßwitz, in dem die Landarbeiter das tonangebende Element sind, und dann vor allen Dingen aber der große Gegensatz zwischen dem von Verf. beschriebenen Sachsen und z. B. dithmarscher Bauern.

Es ist nur zu bedauern, dass dieser guten Arbeit jegliches Bildmaterial fehlt.

E. Steffens.

Dankert, W.: *Grundriss der Volksliedfunde*. 1939. Berlin, Verl. B. G. Teubner. 130 S., 30 Notenbeispiele. Preis geb. RM. 2.80.

Der Verfasser arbeitet mit großer Sachkenntnis die musikstilistischen Grundfragen des Volksliedes heraus, seine tänzerischen Triebkräfte, seine geschichtlichen Entstehungsbedingungen und sein Verflochtensein mit Gesellschafts-, Brauchtum und Mythos. Eine Fülle von Gesichtspunkten auf knappstem Raum! — Deutsche, Niederländer, Angelsachsen und Schweden legen ihre Melodien dynamisch (zentrifugal) an. Ihnen ist der Reichustum an Aufzäkten, das „Abzendenzmelos“ eigen (Formkreis II). In französischen, fränkischen, spanischen und slawischen Weisen dagegen ist die musikalische Bewegung abwärts gerichtet, grenzt alles Dynamische ein und umspielt eine feste Raummitte („Abzendenzmelos“, Formkreis III). Italienische, rumänische und polnische Melodien wiederum zeigen eine eigentlich gelöste Bewegung und gleichsam verstopfende Rhythmus („Schwemmelos“, Formkreis I). Diese Aufteilung bestätigt im weitern die bekannten seelischen Volks- und Rassenunterschiede der Völker Europas von einem neuen Gesichtspunkt aus, ohne natürlich vorläufig vorbehaltlose Gleichsetzungen zu erlauben.

P. L. Krieger, Leipzig.

Plischke, A.: *Ehesstandsdaten, Einrichtungsdaten und Einrichtungszuschüsse*. 1939. Berlin, W. de Gruyter Verl. Preis br. RM. 1.50.

Plischke, A.: *Kinderbeihilfen, Siedlungsbeihilfen und Ausbildungsbewilligungen*. 1939. Berlin, W. de Gruyter Verl. Preis br. RM. 1.—

Die beiden kleinen Schriften sind ausgezeichnete Wegweiser durch die umfangreichen nationalsozialistischen Sozialmaßnahmen. Ihre übersichtliche Anordnung und die ausführlichen Erläuterungen machen sie für die tägliche rassenpolitische Arbeit sehr geeignet. Jeder, der mit der praktischen Beratung zu tun hat, wird sie als wertvolles Hilfsmittel schätzen.

E. Wiegand.

Boos, K.: *Arteginae Sprachlehre. Vom Wirkungszusammenhang der deutschen Sprache*. 1938. Breslau, F. Gießth, Verlag, 82 S. Lwd. RM. 3.—.

Unsere Abneigung gegen alle „Grammatik“ geht nach des Verfassers Meinung nicht nur auf unangenehme Schul-Erinnerungen zurück, sondern entspringt vielmehr einer inneren Ablehnung gegen eine überkommen Sprachordnung, die nicht deutscher Art entspricht, weil sie den Zusammenhang mit dem Leben, dem Bios und all seinen Ausgliederungen verloren hat. Im Anschluß an die Grundauffassungen Bolbenhayers leitet der Verfasser an praktischen Beispielen, die bereits im Unterricht ohne Schwierigkeiten durchgeprobt wurden, Sprache nicht als bloßes Ausdrucksmittel, sondern als Ordnungsfunktion verstecken, dazu herzufen, die Zusammenhänge der vielfältigen Erscheinungen der Welt und des Lebens herzustellen und zu klären.

P. L. Krieger, Leipzig.

Gläßler, E.: *Einführung in die rassentheoretische Sprachforschung*. 174 S. 1939. Heidelberg, Carl Winter. (Kulturgeschichtl. Bibliothek, 2. Reihe, Lehrbücher, I. Bd.). Br. RM. 4.—, geb. RM. 6.30.

Mit seinen Ausführungen über die Sprache als stellvertretende Form der Rassenseele, über die Rassengebundenheit der sprachlichen Gemeinschaftslenkung, über die Grundbedeutung der Wörter, Wortfelder und über sprachliche Weltbilder (Sprache als Grenzerlebnis), über das Wesen des Schöpferischen in der Sprache sowie über das Weltbild des indogermanischen Sprach- und Sprachbaues vermittelt der Verfasser grundlegende Einsichten auf einem noch wenig bearbeiteten Fachgebiet. Angesichts der reichen Belege, der ausgezeichneten Literaturkenntnis des Verfassers und eines guten Namen- und Sachregisters kann das Buch geradezu als Nachschlagewerk dienen.

P. L. Krieger, Leipzig.

## Zeitschriftenspiegel

„NS.-Monatshefte“, Juni 1939. Vernunft: Die Hintergründe des französischen Antisemitismus. Sehr anschaulich wird hier die allmählich zunehmende Verjudung Frankreichs und die weltanschauliche Beeinflussung durch die Juden in der Neuzeit behandelt. Die Stimmen gegen das Judentum sind in Frankreich heute noch vereinelt. Die Auseinandersetzung über den Rassengedanken aber hat begonnen, wozu besonders die Schriften von Élémis „bagatelles pour un massacre“ beigetragen hat. Das etatistische Denken steht in Frankreich dem völkischen jedoch entgegen. — E. Geißler: Vom Deutsch jüdischer Dichter. „Soll unsere Entjudung mehr sein als nur äußere Abtrennung, dann müssen wir alle uns unsere Sprache zu jener Kraft und Urprünglichkeit zurückerobern, in der die führenden Redner des Volkschefs und die neuen Dichter des Volkstums sie uns heute versprechen.“

Neues Volk, Juni 1939. Das ganze Volk hilft dem Bauern. Bildbericht über die Hilfskräfte gegen die Landflucht.

Odal 6/39. R. von Schumacher: Die Methoden der Grenzpolitik. „Das Grenzwolf muß selbst und zwar in vollstem Umfang im Dienst der Feinde stehen.“ Es werden die Möglichkeiten von Grenzsonderverwaltungen in der Geschichte sowie die militärische Bedeutung der Grenzlande behandelt. — R. Moß: Es geht um das Volkswachstum. Landflucht, Stadtflucht, Verschärfung, Verbauung. — B. Sommerlad: Leipzig's Mahrtrut. Die Sonderschau der Reichsmährischlandsausstellung, die die Frage der Landflucht behandelt, wird ausführlich geschildert. — E. Wiegand: Stirbt England aus? Die Auffassung, daß man durch Geburtenbefreiung die Arbeitslosigkeit in England beheben könne, ist ein Trugschlüß, der sich über kurz oder lang bitter rächen muß. Die heute noch vorhandenen Qualitätsreferenzen werden jedenfalls auf die Dauer nicht ausreichen, um ein Weltreich zu sichern, das mehrere hundert Millionen Menschen in seinen Grenzen zählt.“

Rasse 6/39: Schulze-Naumburg: Nordische Bauten in Lübeck. — Bienen: Schulze-Naumburg 70 Jahre. „So sieht heute Schulze-Naumburg als der große volkstümliche Breyer zu deutscher Art und Kunst vor der Welt-

öffentlich.“ — G. J. Tilsle: Vom Wikingerstum und Wikingergeist. Die Normanneneinfälle ins Frankenreich in ihrer rassischen Bedeutung. — E. Dannheim: Ein seelenkundlicher Bericht aus der isländischen Hauptstadt Rejkjavík.

Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik: 2/39. Prof. Schürmann: Sozialer Aufstieg und Fruchtbarkeit. Die familienstatistische Untersuchung über das Lebensschicksal von Inhabern des Zivilversorgungsfehls ergibt, daß eine außergewöhnlich starke Landflucht durch die aktive Militärzeit begünstigt wird. Die Ehefreudigkeit der Kinder der untersuchten Beamten ist verhältnismäßig gering. Die eheliche Fruchtbarkeit der Beamteneltern selbst genügt bei weitem nicht für die Bevölkererhaltung. — G. Wölker: Unterschiedliche Fortpflanzung im deutschen Landvolk. Es wird festgestellt, daß in einzelnen Gebieten das Bauerntum die gleiche niedrige Fruchtbarkeit hat wie städtische Berufsgruppen. In Gebieten mit starker bürgerlicher Fortpflanzungskraft steht das Bauerntum jedoch über den anderen Schichten. — G. Weinhardt: Die Kinderzahlen der ostpreußischen Volkschulheiler. Die Geburtenhäufigkeit geht laufend nachgelassen. „Von einem Durchschnittswert von 2,22 Kindern bei den bis 1895 geschlossenen Ehen fällt die Kurve fast ununterbrochen und erreicht mit 1,26 Kindern in den während 1923 bis 1926 geschlossenen Ehen den tiefsten Stand. In den Ehen nach 1933 sind noch 47,8% kinderlos.“

— E. Weber: Das Heiratsalter der Frau und die eheliche Fruchtbarkeit. Ältere Ehen, in denen das Heiratsalter der Frau 20—25 Jahre betrug, haben durchschnittlich 5 Kinder je Ehe. Frauen, die erst im Alter von 30 und mehr Jahren heiraten, haben jedoch nur 2 Kinder. Das hohe Heiratsalter bei Mann und Frau wird für gleich wichtig erachtet. Die Frühheirat wird gefordert. — E. P. Weiß: Die Erfassung des Volkstums in der Statistik.

Völkischer Wille: 1. 6. 1939: Ehrengung der Familie im Sudetengau, ein Appell Konrad Henlein's. — Danzer: Frankreich und Deutschland im Kampf gegen den Geburtenmangel. — 7. 6. 1939: Danzer: Die Welt zum Rassengedanken. — 21. 6. 1939: Ott: Die bevölkerungspolitische Lage der Ostmark. — E. Wiegand.

Bedeutsame Neuerscheinung vom Niederrhein:

## Drache im Gelderland

Historischer Roman aus dem 16. Jahrhundert von Annemarie Böhem

482 Seiten, Broschur, RM. 6.50

Der gute Roman vom Obernheim:

## Der Dreizack

von Hermine Reiterheuer

274 Seiten, Broschur, RM. 4.80

Beide Werke sind aufgezweigt durch schön Sprache und grove Gestaltungskunst

Verlag Dr. Karl Moninger, Karlsruhe i. B.

## Christophsbad Göppingen

Dr. Landauer Söhne

für Nerven- und Gemütskranken

von alten Parkanlagen umschlossen, in Württemberg an

der Strecke Stuttgart-Ulm gelegen.

Alle Komitee der modernen Psychiatrie und Neurologie, Insulin- u. Cardiazolikuren, Arbeitstherapie. Einen großen

Landwirtschafts- und Kleiderwerken.

Prospekte durch die Arzt Leitung



Tafelbestecke  
go Co. versch., sowohl aus massivem  
Edelstahl (Romanit u.  
Rosenstahl) in besserer Qualität zu  
günstigen Preisen! Nähern Sie  
sich reichhaltig, Freikatalog! Tafelbesteck  
Besteckfabrikation, Solingen. 194



Ufmanis-  
maschinen

bei 24 Monaten  
E. Meissl, Münchenerstr. 17

Anzeigen  
bringen Umsatz

Beauftragte  
Anzeigen-Verwaltung:  
Waibel & Co., München 23,  
Leopoldstr. 4.

## Ausbildungsstätten der Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins

Berlin-Schöneberg

Glockenstraße 8

geben deutschen evangelischen Mädchen gute  
Grundlagen, sei es für die Familie oder den  
Lebensberuf

in Berlin, Niedersachsen, Südwürttemberg, Baden, Württemberg,  
Hessen, Sachsen, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Sachsen, Thüringen,  
Braunschweig, Magdeburg, Weimar, Eisenach, Düsseldorf,  
Bremen, Schlesien, Stettin, Böhmen, W. Preußen.

### Ausbildung in Kranken- und Säuglingspflege

mit staatlicher Anerkennung in 1½ bis 2 Jahren. Belegung  
im Winter über Herbstschule. Bei Volljährig-  
schaft können weitere Ausbildung, Weiterbildung, Lehrgänge,  
Arbeitsaufträge, Tätigkeitserweiterung nach der Ausbildung  
in ganz Deutschland und im Ausland.

Anschrift und Prospekt durch obige Anschrift.



Musikinstrumente

und Zubehör

Reparaturen

verschiedene Zahlungs-

möglichkeiten. Anfrage per

E. A. Wunderlich,

gegründet 1854,

Leibnizstrasse

(Bogenhausen) 231.

## Staatl. Schwesternschule Altona

Anschrift: Altonaer Str. 200

Ausbildung von jungen weiblichen  
für die Hand, Klavier, Unterhaltungskünsten und  
Kostümen, Ausbildung jüdel, Banzer u. Hugo, u.  
zu Rahmenkünsten und Ausbildung in den  
konkurrenzten Kurs. Ausbildung folgerlos,

Lehr- und Lehrerberufe. Station wird ge-  
halten. Weitere Ausbildung nach  
Staatsprüfung staatliche Ausbildung garan-  
tiert. Eigene Schulungs- u. Akteur-  
theater. Weibl.: naturelles, Weibl. der  
Berufe u. der Familie, individuellen Auf-  
gaben, Schule u. der Schule, Arbeitsaufträge, Alter  
nicht unter 19 Jahren u. Kontr. Staatl. Schwei-  
ternschule Altona (Gotha), bei Dresden.

Werbung durch Arbeit

Soeben erschien als 11. Heft der Reihe „Politische Biologie“:

## 15 Millionen Begabtenausfall

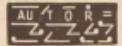
Die Wirkung des Geburtenunterschusses der gehobenen Berufsgruppen

*Von Staatsminister a. D. Dr. Wilhelm Hartnade*

Mit 12 Schaubildern. Preis fikt. RM. 4.—

Wilhelm Hartnade, durch seine früheren Schriften für eine biologisch ausgerichtete Schulreform bekannt, weist in dieser neuen Schrift auf eine unmittelbar vorliegende Gefahr hin: Der Geburtenausfall der letzten 30 Jahre hat schon jetzt zu einem er-schreckenden und sehr spürbaren Mangel in allen Berufen, besonders aber in den gehobenen geführt. Der Verfasser zeigt die Fehler des Denkens, der Gesetzgebung und der Gesinnung, die die Schuld an diesem höchst gefährlichen Zustand tragen und er führt hin zur alleinigen Lösung der Frage: „Schafft mehr Kinder für die Zukunft!“

J. F. Lehmanns Verlag / München 15



42 Zeichen schreiben  
Reden: ohne Dikt. &  
Dikt. u. Siegel, Selbst-  
lese 1 RM., Lesebuch  
1 RM., Leipzig W 33  
Scheithauer-Verlag

heirat und  
Rassenpflege  
Ein Berater für  
Eheanwälte.

Von

Ludw. Leonhardt  
Schr. III. 1.—, 10 Std.  
III. 9.—, 100 Std.  
III. 75.—

J. S. Lehmanns  
Verlag,  
München 15.



**LINDBERG**  
Größt. Hohnerversandhaus Deutschlands  
München, Kaufingerstr. 10

### Abnenpässe

hell rot

Zipperförmiger H. Knopflich  
Hamburg-Ba. 1, Jahrstraße 2.

### Beilagenhinweis:

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt  
der Firma W. Karl Unshelm,  
Solingen bei.

Laut lesen und  
weitererzählen!

Ich hoffe Ihnen weiter.

## Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgeszeichnet. Wenn jemand sich genau an den vorliegenden Unterrichtsstunden hält, kann er in 1, 2, 3 und 4, ohne will oder nicht, ein tüchtige Stenografie werden.“ Wir verbreiten eine Scheinfertigkeit von 120 Sätzen je Minute (sonst Geh. zurück!) Der Konterist Wolfgang Küller in Breslau 10, Einhauerstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut einer kleinen Veröffentlichung unserer Zeitschrift eine Fertigkeit von 150 Sätzen je Minute. Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseres begabtesten Fachschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 80. Sie können zu Hause unter der sicheren Führung eines ausgebildeten Lehrers! Das Arbeitsempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigenheim! Bitte, senden Sie sofort in offenes Umschlag diese Anzeige an (2 Pfennig Porto).

An die **Kurzschrift-Fernschule** Jordan  
Berlin-Pankow Nr. 109 U  
Bitte senden Sie mir gern umsonst und unverbindlich 5000 Worte  
Auskunft mit dem günstigsten Preis! Alle Lehrmittel!  
Vor- u. Zunahme: .....  
Ort und Straße: .....

Ein Buch der erlebten Philosophie:

# Die Seele

Von Geh. Rat Prof. Dr. August Bier

1939. 3. Auflage. 8.—12. Tsd. Geh. RM. 5.80, Lwd. RM. 7.—.

August Bier, der weitberühmte Forsther und Arzt, hat sich nach einer 40-jährigen erfolgreichen Tätigkeit in die Stille seines Waldes zurückgezogen, um sich ganz seinen biologischen Studien zu widmen. Die Frucht dieser Ruhe ist das vorliegende Buch.

Die Philosophie eines solchen Mannes wird nie zur blutleeren Abstraktion werden, sie kann nur ein erlebtes und wirklichkeitsnahes Abbild der Welt ergeben.

Seine ganz persönliche Eigenart erhält das Buch vor allem durch die tief, ja begeisterte Naturliebe des Verfassers: Stets ist sein Denken mit der Natur, Pflanzenseele und Tierseele zieht er häufig zu anschaulichen Vergleichen heran.

Auch in der Geschichte der Philosophie und der Medizin hat er mit heiligem Bemühen gesucht, um Antwort auf die Rätsel des Lebens zu finden. Züher sind ihm vor allem die beiden großen Denker des Antike: Heraclit und Hippokrates. Doch ebenso gründlich fehlt sich der Verfasser auch mit der neuen Philosophie und Psychologie auseinander, um sein Problem wissenschaftlich allseitig zu beleuchten.

„Das Interesse an dem Buch wird nicht durch einmaliges Durchlesen erschöpft. Am Gegenteil! Jedes neue Löffelnhausen schenkt uns neue fruchtbare Gedanken, denen nachzuhören dem denkenden Menschen immer neuen Gewinn schenkt.“

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften.

J. S. Lehmanns Verlag / München 15